

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.**

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate

25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 8.

20. Mai 1911.

10. Jahrgang.

Ein neues Bibelwerk:

Die Schriften des Alten Testaments. 2. Abt.
1. Bd.: Gressmann, Die älteste Ge-
schichtsschreibung und Prophetie Israels
(Engelkemper).
Seisenberger, Erklärung des Johannes-
evangeliums (Meinertz).
Albers, Enchiridion Historiae ecclesiasticae
universae. Tom. I–III (J. Schmidt).
Negwer, Konrad Wimpina (Greving).

Camerlinck, Saint Léger évêque d'Autun
(Allmang).
Laurentie, Saint Ferdinand III (Allmang).
Regnier, Saint Léon le Grand (Allmang).
Crapez, La Vénérable Catherine Labouré
(Allmang).
Beissel, Geschichte der Verehrung Marias
im 16. und 17. Jahrhundert (Kleinschmidt).
Wieland, Die Heilstat Christi als Neu-
schöpfung und Wiedergeburt (Dörholt).

Sattel, Begriff und Ursprung der Natur-
gesetze (Rolfes).
Moralprobleme: Vorträge von Mausbach,
Mayer, Mutz, Waitz und Zahn (Renz).
Koch und Wecker, Religiös-wissenschaft-
liche Vorträge für katholische Akademiker.
2. und 3. Reihe (Jos. Engert).
Beetz, Männerspiegel (Kolberg).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Ein neues Bibelwerk.

Gressmann, Hugo, Prof. der Theologie an der Universität
Berlin, **Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie
Israels** (von Samuel bis Amos und Hosea) übersetzt, erklärt
und mit Einleitungen versehen. Mit Namen- und Sachregister.
[Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übersetzt
und für die Gegenwart erklärt. 2. Abteilung. 1. Band]. Göt-
tingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1910 (388 S. gr. 8°). M. 6.

Das neue Bibelwerk, das mit dem oben bezeichneten
Bande zu erscheinen begonnen hat, verspricht eine neue
Übersetzung der Schriften des A. T. in Auswahl und
deren Erklärung für die Gegenwart. Es „wendet sich an den
gebildeten Laien“. „Es will dem Pfarrer dienen . . . dem
Lehrer helfen . . .; es soll mit allem Nachdruck die Religion
des A. T. herausheben. Einer nun abgelaufenen Zeit
mochten die kritischen Probleme am A. T. die Haupt-
sache sein; die moderne Wissenschaft hat diese Ein-
seitigkeit aufgegeben; so ist gerade sie imstande, den
Laien und der Praxis, die nur nach der Religion fragt,
zu dienen. Neben der Religionsgeschichte aber sollen
die ästhetischen und literaturgeschichtlichen
Fragen, die lange Zeit ungebührlich im Hintergrunde
gestanden haben, ohne deren Behandlung aber der reli-
giöse Inhalt des A. T. nicht fruchtbar gemacht werden
kann, zu ihrem Rechte kommen: der Leser soll von der
Schönheit der Bibel eine deutliche Anschauung er-
halten.“ Bei unserer Beantwortung der Frage, inwiefern
dieser Zweck erreicht sei, wollen wir eines vorweg neh-
men: Unsere prinzipielle Abweisung des rationalistischen
Standpunktes, von dem aus in diesem Werke alles be-
trachtet und beurteilt wird.

Ein Beispiel genüge: Bei der Darlegung, daß die Bileam-
Geschichte den literarischen Charakter des Märchens habe, war
zu erwarten, daß die redende Eselin auftreten werde. Aber Gr.
begründet die Eigenart eines Märchens, nämlich „daß sein In-
halt nie und nirgendwo erlebbar ist“, auch durch die These:
„In der Wirklichkeit, so darf man getrost behaupten, sind Engel
nie auf Erden erschienen . . .“. Deutlicher kann das aprioristische
Vorurteil, daß Berichte über Wunder ohne weiteres unglaub-
würdig seien, nicht eingestanden werden. Diesen Standpunkt
einmal vorausgesetzt, ist es eine logische Konsequenz, daß die
Herausgeber dieses Bibelwerkes im Gegensatz zu dem von
Kautsch im Titel nicht mehr von Heiligen Schriften, sondern
nur von den Schriften des A. T. sprechen.

Wenn wir von dieser rationalistischen Tendenz ab-
sehen, so können wir den zahlreichen Vorzügen dieses
Buches unsere Anerkennung nicht versagen. Es ist in
der Tat ein großer Fortschritt gegenüber der einseitig
literarkritischen Behandlung der Bibel im vorigen Jahr-
hundert, den schon die Exegese des letzten Jahrzehnts
allmählich förderte, daß die inhaltliche Wertung der alttest.
Schriften und daneben die Schönheit ihrer sprachlichen
Einkleidung in den Vordergrund gerückt wird. Zwar
wird auch der Textkritik ihr Recht; in wenigen klein-
gedruckten Zeilen am Ende der zusammenhängenden
Textabschnitte werden die Emendationen kurz genannt,
die in der Übersetzung nur durch kleine Zeichen an-
gedeutet waren. Auch die Quellenkritik wird keineswegs
vernachlässigt; man vergleiche nur, mit welchem Geschick
die Quellscheidung in der Bileam-Perikope dargestellt
wird, ausführlich und doch keineswegs trocken, sondern
auch für Laien verständlich und anziehend. Aber die
Hauptsache, das Tonangebende ist dem Verf. doch immer
wieder die Hervorhebung des literarischen Charakters,
der ästhetischen Eigenart, der religionsgeschichtlichen Ent-
wicklungsstufe, die sich ihm — natürlich immer von
seinem rationalistischen Gesichtspunkt aufgefaßt — aus
dem Inhalt ergeben. So wird in der Jugendgeschichte
Samuels fein unterschieden zwischen redaktionellem Zu-
sammenhang und literarischer Art. Zu I Sam 1–3 ge-
hört sachlich auch Kap. 4, da es die Erfüllung der
Strafweissagung gegen Heli enthält. Aber die verschie-
dene literarische Art: das Idyllische von Kap. 1–3 und
den Übergang zur nationalen Geschichte („Geschichts-
legende“ bei Gressmann) in Kap. 4 kann der Leser, ein-
mal aufmerksam gemacht, gut nachempfinden.

Gerade für die literarische und religionsgeschichtliche Be-
handlung erweist sich als sehr geschickt die Stoffverteilung des
Werkes, die zwar die Reihenfolge des überlieferten Kanons der
biblischen Bücher und die verschiedenartigen Teile der einzelnen
Bücher selbst auseinanderreißt, aber dafür den Vorteil eintauscht,
Zusammengehöriges in übersichtlicher Systematik erklären zu
können. Scheinbar folgt allerdings die Einteilung des Gesamt-
werkes dem hebräischen Kanon; sie enthält in den zwei Bänden
der 1. Abteilung Pent., Jos. und Ri., in den drei Bänden der
2. Abt. Sam., Kön., die Propheten und Esra, und in den zwei
Bänden der 3. Abt. die poetischen und didaktischen Bücher.

Aber von Pent. werden z. B. das Bundesbuch und die Dekaloge in dem vorliegenden Bande II, 1 hinter Salomos Leben behandelt, weil sie nach Ansicht der Kritik in diese Zeit gehören.

Geradezu meisterhaft ist die stilistische Darstellungskunst des Verf. Man vergleiche nur, wie er eine so trockene Materie, wie I Kön. 6, 1 bis 7, 50, die technische Beschreibung der Bauten Salomos, auch ohne Abbildungen anschaulich und anziehend zu illustrieren versteht: „Ein Gang durch die Stadt Salomos“ (S. 210–214). Es bedarf kaum der Erwähnung, daß das Werk auch in typographischer Hinsicht auf der Höhe steht, nicht nur in der Ausstattung seitens des Verlages, sondern auch in dem geschickten Gebrauch typographischer Hilfsmittel für die Übersichtlichkeit des Textes und seine angenehme Lesbarkeit. Wo es zweckdienlich war, ist die Zusammensetzung des biblischen Textes durch Verwendung verschiedener Lettern augenfällig gemacht worden, z. B. bei David und Goliath 1 Sam. 17 f., Sauls Tod 2 Sam. 1, Salomos Feinde 2 Sam. 11 usw. Sowohl der Text als auch der Kommentar wird durch kurze Überschriften übersichtlich in kleine Abschnitte zerlegt; diese Überschriften selbst sind oft ebenso treffend als anziehend; z. B. „Das Jugendidyll Samuels“ 1, 1–3, „Wie Saul auszog, seines Vaters Eselinnen zu suchen und eine Königskrone fand“ 1 Sam. 9–10, „Der ungehorsame Gottesmann und das gehorsame Gottestier“ 2 Kön. 12–13, „Der Jahrmarkt in Samarien“ Amos 3, 9–11, „An der Totenbahre Israels“ 5, 1–2. Mißlungen ist freilich die wenig geschmackvolle Bezeichnung „Der sexuelle Dekalog“ für Deut. 27, 14–26, denn 8 von den hier stehenden 12 Gesetzen haben mit sexuellen Dingen nicht das Geringste zu tun.

Alles in allem, ein Buch, aus dem der urteilsfähige Leser ohne prinzipielle und sachliche Zustimmung doch außerordentlich vieles lernen kann.

Münster i. W.

W. Engelkemper.

Seisenberger, Dr. M., Erklärung des Johannesevangeliums. Regensburg, Verlagsanstalt, vormalig Manz, 1910 (IV, 309 S. gr. 8^o). M. 4,80.

Der Verf. bietet hier einen knappen Kommentar zum Johannesevangelium, der bei kursorischer Lektüre gute Dienste leisten kann. Denn es werden die Hauptgedanken in leicht verständlicher Form herausgestellt, öfters auch abweichende Ansichten kurz erwähnt, eine vorwiegend glossatorische Erklärung geboten, die auf den Zusammenhang weniger Gewicht legt. Im allgemeinen hat der Verf. bei der Auswahl der wichtigsten Fragen eine glückliche Hand gehabt und bei der Erklärung sein gesundes Urteil bewiesen.

Dem Studenten würde ich den Kommentar weniger empfehlen können. Denn er vermittelt ihm das Verständnis des „pneumatischen Evangeliums“ nicht tief genug. Schon die Einleitungsfragen sind recht dürftig behandelt und entsprechen nicht der Bedeutung des Evangeliums sowie den kritischen Einwendungen der Gegenwart. Was soll man z. B. dazu sagen, daß die wichtige Frage nach dem Verhältnis der johanneischen Lehre zu der der synoptischen Evangelien mit dem einen Satze erledigt wird: „Das Eindringlichste ist auch bei den Synoptikern die Lehre von der Gottheit Christi“ und dem Hinweis auf gerade die 3 Stellen Lk 1, 35; Mk 14, 16; Mt 16, 16!! — Die Orientierung über textkritische Fragen ist recht ungenau, manchmal geradezu irreführend. Das gilt z. B. von den Ausführungen über Jo 5, 3 b. 4. Es ist schon unrichtig, daß v. 3 b in D fehlt. Bedenklich aber ist die Begründung für die Echtheit: „denn die meisten Handschriften und Väter haben dieselben.“ S. gibt selbst an, daß die vier ältesten Hss α B C D v. 4 nicht kennen. Dazu kommt aber noch der wichtige Curetonius und auch die neue Freer-Hs (die Gregory 032 nennt). Die natürliche Erklärung der Begebenheit einfach „rationalistisch“ zu nennen, ist völlig ungerecht. Männer wie Schanz, Schegg, Le Camus, Kieff u. a. würden sich diesen Vorwurf entschieden verbitten. Natürlich und rationalistisch ist wahrhaftig noch nicht identisch. Und wenn v. 4 aus textkritischen Gründen ursprünglich nicht im Texte stand — auch Belser erkennt das übrigens an, wenngleich er den Vers dem mysteriösen Presbyter Johannes aufs Konto schreibt —, dann versteht sich die natürliche Erklärung von selbst.

— Über die Perikope von der Ehebrecherin wird gesagt, sie sei „kritisch angestritten“. Aber auch hier wird die textkritische Frage ganz unzulänglich behandelt. Dem Verf. wird der Beweis seiner Behauptung schwer fallen, es sei „mehr als wahrscheinlich, daß man der sittlichen Bedenken halber den Abschnitt beim Gottesdienst nicht lesen ließ und daher aus manchen Handschriften entfernte“. Im allgemeinen hatte man früher größeren Respekt vor dem heiligen Texte. Stark irreführend ist es jedoch, das Dekret des Tridentinum aus der 4. Sitzung ohne jede Erläuterung danebenzustellen und zu erklären, es beziehe sich ohne Zweifel auch auf diesen Abschnitt. Gewiß bezieht es sich darauf, aber hier handelt es sich nicht um die Frage der Authentizität, sondern darum, ob die Perikope ursprünglich an dieser Stelle stand und von Johannes geschrieben wurde. P. Knabenbauer S. J. z. B. erklärt in seinem Johanneskommentar (von dem S. in der dürftigen Literaturübersicht nur die 1. Aufl. angibt): *Quare tenendum est pericopam pertinere ad scripturam inspiratam. Eam autem ab ipso Joanne esse scriptam non est ullo modo definitum.* Übrigens scheint mir auch die neue, scharfsinnige Auffassung von P. van Kasteren S. J. (*Revue biblique* 1911, 96–102), daß die Perikope ursprünglich im aramäischen Mt zwischen 22, 40 und 41 stand, nicht hinlänglich begründet.

Auf Abweichungen in der Einzelerklärung gehe ich hier nicht ein, z. B. bei Jo 2, 4: „wir sind in dieser Sache gleichen Sinnes.“ Zu bemerken ist aber, daß topographische Angaben wiederholt ungenau oder unrichtig gemacht sind. Nach S. 25 soll Bethanien am Ölberge 1 oder 2 Stunden vom Jordan entfernt sein. Ich wäre froh gewesen, wenn ich den anstrengenden Tagesausflug in dieser kurzen Zeit hätte erledigen können. — Kefr Kana (richtiger Kafr Kenna) liegt nord-östlich von Nazareth. — Eine eigentümliche Angabe steht auf S. 274 A. 1 zur Erklärung von Arimathäa. Die Anmerkung lautet wörtlich: „Der Name dieser Ortschaft scheint gewechselt zu haben: Rama, Ramatha, Ramathaim; jetzt Ram oder Er Ram. So auch Barnabé (Paris 1905), der jedoch den Ort jetzt Ramieh heißt.“ Dazu ist zu bemerken: 1. Er Ram liegt im Norden von Jerusalem; 2. Hier handelt es sich um Ramleh; 3. Der Gelehrte heißt P. Barnabé Meistermann (wenn ich ein Buch von P. Leonard Lemmens zitiere, sage ich doch nicht Leonard); 4. Gemeint ist das Buch: *La patrie de S. Jean-Baptiste avec un appendice sur Arimathie.* Paris 1904, 251–286.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Albers, P., S. J., Enchiridion Historiae ecclesiasticae universae. Ad recognitam et auctam editionem Neerlandicam alteram in Latinum sermonem versum. Tom. I–III. Neomagi in Hollandia, sumpt. Malmberg, 1909, 1910, 1910; zu beziehen durch Herder, Freiburg (VI, 328; 443; 382 S. gr. 8^o). Zusammen M. 11,20.

Das vorliegende lateinische „Handbuch“ der Kirchengeschichte stellt sich als die verbesserte und vermehrte Übersetzung der 2. Auflage des ersten von einem katholischen Historiker in holländischer Sprache verfaßten Kompendiums der Kirchengeschichte dar. Es ist in den Niederlanden mit sehr großem Beifall aufgenommen worden, hat bereits eine Übertragung ins Französische (durch den Dominikaner Hedde, erschienen in 2 Bänden in Paris, Gabalda, 1908 f.) erfahren und wird sicherlich auch in der vorliegenden Version die Anerkennung weiterer Kreise finden.

Das Werk hat bedeutende Vorzüge. Es beruht auf soliden Studien, ist durchweg sehr klar und bestimmt in seinen Behauptungen und zeichnet sich durch sein maßvolles Urteil aus, dem Schönfärberei ebenso fern liegt, wie unbillige Verallgemeinerung und Übertreibung von Mißständen. Der Verf. hat mit Liebe zur Kirche gearbeitet. Besondere Sorgfalt hat er den Abschnitten über das kirchliche Leben, über die Entwicklung der Liturgie, die Geschichte der Sakramentspendung, den Einfluß der christlichen Grundsätze auf Sittlichkeit und Kultur gewidmet. Den wohl unterrichteten Theologen bekunden

die präzisen Angaben über die Irrtümer der verschiedenen häretischen Parteien. — In formeller Hinsicht zerfällt jeder der drei Bände in mehrere Abschnitte, von denen jeder eine Periode behandelt. Die einzelnen Abschnitte sind in Kapitel zerlegt, die die Ausbreitung des Christentums, die Überwindung der ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten, die Entwicklung der kirchlichen Verfassung, die Ausbildung der liturgischen Feier usw. zur Darstellung bringen. In der Reihenfolge dieser Kapitel wird in dem durch die verschiedenen Perioden abgegrenzten Rahmen die durch die Tatsachen gebotene Variation beobachtet. Jedes Kapitel entfaltet sich in mehreren Paragraphen, die in eine Anzahl eigens numerierter Perikopen aufgelöst werden, deren Thema kurz in dem am Schlusse eines jeden Bandes angegebenen Inhaltsverzeichnis notiert ist, aber auch im Texte selbst meistens durch ein fettgedrucktes Stichwort hervorgehoben wird.

An der Spitze der einzelnen Paragraphen folgt der Überschrift jeweils die Angabe der wichtigsten Quellen und der bedeutendsten Literatur über die zur Behandlung stehenden Probleme. Auch die Werke deutscher Autoren sind dem Verf. bekannt. Gäbe es jedoch einen absolut gültigen Kanon über die in einem „Handbuch“ zu verzeichnenden neueren Schriften, so wäre noch eine Anzahl wichtiger Publikationen zu nennen, die nicht angeführt wurden. Daß der Bearbeiter der lateinischen Übersetzung mehr auf Einfachheit und Deutlichkeit der Sprache als auf ängstliche Beobachtung der Regeln einer klassischen Latinität geachtet hat, wird ihm niemand verargen, der den Zweck eines kirchengeschichtlichen Lehrbuchs ins Auge faßt.

Der erste Band, der nach einer Einleitung über Wesen, Nutzen, Einteilung und Quellen der Kirchengeschichte, über kirchenhistorische Hilfswissenschaften und Geschichte der kirchlichen Historiographie und nach einer Schilderung des religiös-sittlichen Zustandes der Juden- und Heidenwelt zur Zeit Christi die Geschichte des christlichen Altertums (bis 692) behandelt, zerfällt in zwei Teile, die durch das Toleranzedikt von Mailand voneinander geschieden werden. Im ersten Teil kommt in fünf Kapiteln die Geschichte der „Kirche im apostolischen Zeitalter“, der „Kampf zwischen Kirche und Heidentum“, die „kirchliche Hierarchie“, die Urgeschichte der „Sakramente, des Kultus, der religiösen Gebräuche und Satzungen wie auch entgegenstehende Irrtümer“, endlich „die Entfaltung der kirchlichen Lehre den Häresien gegenüber und die kirchliche Wissenschaft“ in den drei ersten Jahrhunderten zur Darstellung.

Verhältnismäßig ausführlich wird S. 32 ff. die Frage nach dem Geburtsjahr Christi erörtert. Für die öffentliche Wirksamkeit des Herrn werden S. 34 als „wahrscheinlich“ $2\frac{1}{2}$ bis 3 Jahre angenommen. Relativ eingehend werden S. 34 ff. die ältesten außerchristlichen Zeugnisse über Jesu Leben und Wirken besprochen. Die in Deutschland wohl allgemein preisgegebene Hypothese der protestantischen Tübinger Schule von einem ursprünglichen Gegensatz zwischen Petrinismus und Paulinismus scheint in Holland noch immer Sympathien zu finden. P. Albers ließ es sich darum S. 51 angelegen sein, die Unhaltbarkeit dieser Theorie durch eine Reihe von Argumenten nachzuweisen. Gut sind seine Ausführungen über die juristische Basis der Christenverfolgungen (S. 65 ff.), die genauen Angaben über die Verbreitung des Christentums am Anfange des 4. Jahrh. (88 ff.), die Bemerkungen über das seltener Hervortreten des römischen Primates in der Zeit, da das Christentum um seine Existenz zu kämpfen hatte (96 f.). Mit besonderer Wärme wird 129 ff. der Einfluß der Religion des Gekreuzigten auf das Leben der ersten

Christen geschildert. Dankenswert ist die kurze Zusammenstellung der wichtigsten Daten zur Geschichte des apostolischen Symbols (152). — Der S. 52 genannte Hundhausen war nicht Protestant, sondern Professor der katholischen Theologie am Mainzer Priesterseminar, was seine Kommentare zu den beiden Petrusbriefen jedem zeigen. Die Angabe auf S. 58, daß Pantäenus *annis fere 202—212* in Indien das Evangelium predigte, stimmt nicht zu S. 162, wo von ihm gesagt wird, daß er *paulo ante annum 200* starb. Die häufig (90. 110. 113. 135) genannte Synode von Elvira fand um 300 statt. *Augustodunum* (92) bezeichnet u. W. Autun in Frankreich, Augsburg ist *Augusta Vindelicorum*. Wünschenswert wäre S. 97 f. die Begründung der bei den Katholiken gewöhnlichen Auffassung des *προκαθημενίου της αγίας* in der Adresse des ignatianischen Römerbriefes. Die Ausführungen über die Entstehung des monarchischen Episkopates (101 ff.) entbehren in etwa der Klarheit, die dem Autor sonst eigen ist. Die Bemerkung auf S. 137, daß es auch in *Germania* viele *coemeteria infra solum in rupibus excavata* aus dem christlichen Altertum gäbe, ist nicht recht verständlich.

Der zweite Teil des 1. Bandes beschäftigt sich zunächst mit „der Ausbreitung der Kirche“ von den Tagen Konstantins bis zum Ende des 7. Jahrh., gibt dann die Geschichte der großen trinitarischen, christologischen und patrologischen Häresien und verbindet damit einen Hinweis auf die Entstehung und Verbreitung des Islam, bespricht weiter die Ausbildung der „kirchlichen Hierarchie“ bis zum Trullanum II, handelt von den „Sakramenten, dem Kultus und dem kirchlichen Leben“ vom 4. bis zum 7. Jahrh. und entwirft schließlich ein Bild des regen Lebens und Strebens auf dem Gebiete der „kirchlichen Wissenschaft“ in dieser Zeit.

In diesem Abschnitt erscheinen uns die Ausführungen (178 ff.) über die Frage, warum der Sieg des Christentums den Untergang des römischen Reiches nicht zu verhindern vermochte, sehr zweckmäßig, die Behauptung aber, daß es der Kirche gelungen sei, die heidnischen Sitten im römischen Reiche vollständig auszurotten (178), wird vom Verf. selbst im folgenden widerlegt. Gut sind die Ausführungen (190 ff.) über einige Gründe, warum sich die großen Häresien in der nachkonstantinischen Zeit so hartnäckig behaupteten. Ausführlich wird die allmähliche Ausgestaltung des Gottesdienstes und des sakramentalen Ritus, die Entwicklung des Kirchenjahres, die Umwandlung des Geistes der Gesellschaft zur Darstellung gebracht. — Der Verf. liebt es, Zitate aus den Quellen in seine Darstellung zu verweben. So verdienstlich dieses Verfahren ist, so tut es seine Wirkung doch nur dann, wenn die Zitate genau belegt sind. Leider vermißt man solche Belege an zahlreichen Stellen, wie z. B. im 1. Band S. 20. 191. 204. 235. 236 usw., im 2. Band S. 146. 151. 218. 221. 292. 316. 322. 372, sehr oft auch im 3. Band.

Die Geschichte der mittelalterlichen Kirche, der der zweite Band des vorliegenden Werkes gewidmet ist, wird in drei Abschnitten vorgelegt, von denen der erste das Einleben der Kirche in der romanisch-germanisch-slavisches Welt des Mittelalters (692—1073) behandelt, der zweite die höchste Machtentfaltung der kirchlichen Ideen und Institutionen von Gregors VII Erhebung bis zum Tode Bonifaz' VIII (1303) vergegenwärtigt und der letzte den Niedergang des kirchlichen Geistes und Lebens bis zum Beginn der abendländischen Glaubensspaltung (1517) schildert.

Der erste Abschnitt spricht in fünf Kapiteln von der „Ausdehnung der Kirche“ von 692—1073, von der „Stellung der Träger der kirchlichen Gewalt und ihrem Verhältnisse zum Staate“ in dieser Zeit, von „Häresien, Schismen und theologischen Streitigkeiten“, von den „Sakramenten, dem Kultus und dem kirchlichen Leben“, schließlich von der „kirchlichen Wissenschaft und Kunst“. In der zweiten Periode stand das Papsttum entschieden im Vordergrund. Gregor VII und seinen Nachfolgern gilt daher das 1. Kapitel des zweiten Abschnittes. Daran reiht sich ein Kapitel über den „Kampf mit dem Islam“ (vornehmlich Kreuzzüge) und die „weitere Entfaltung der kirchlichen Lehre“ (*ulterior explicatio doctrinae catholicae*, was aber zu dem Inhalte nicht stimmt, der sich auf die Ausbreitung der Kirche be-

zieht), ein weiteres über die „Häresien“, ein drittes über die „kirchliche Verfassung“ (was u. E. besser unmittelbar dem Kapitel über die Päpste angeschlossen wäre). Die beiden letzten Kapitel behandeln die „Sakramente, das religiöse und moralische Leben“ und „kirchliche Wissenschaft und Kunst“. Der dritte Teil spricht in fünf Kapiteln von der Stellung der „Päpste“ im 14. und 15. Jahrh., von „häretischen und reformatorischen Unternehmungen“ des späteren MAs., von der Lage des „Welt- und Ordensklerus“ in jener Zeit, von der „kirchlichen Wissenschaft“, endlich „vom religiösen Leben und der kirchlichen Kunst“. Charakteristisch für diesen und den folgenden Band ist die große Aufmerksamkeit, mit der die Erscheinungen des kirchlichen Lebens in den Niederlanden verfolgt werden (vgl. z. B. § 56, S. 87; 102, 1, 7, 10; 110, 4, 5; 111, 3; 116, 4; 124, 7, 8; 126, 4; 129, 1, 2; 131, 3; 149; 162, 3; 165, 10; 171).

Mit besonderer Sorgfalt werden in diesem Bande behandelt: Die Fabel von der Päpstin Johanna (S. 27 f.), die Entstehung und Ausbildung des Kollegiums der Kardinäle (38 ff.), das Pontifikat Gregors VII., speziell sein Kampf mit Heinrich IV (115 ff.), die Bedeutung der Kreuzzüge (174 f.), der h. Franz von Assisi und sein Orden (218 ff.), die Wahl Urbans VI (286 f.). — Nicht zutreffend erscheint S. 22 der Satz: *Imperatoris appellatio sensu proprio non carebat. Historia, traditione, iure quoque scripto quid significaret, terminis accurate erat circumscriptum*. Die Ausführungen auf S. 22 f. und die späteren Kämpfe zwischen Papsttum und Kaisertum widersprechen entschieden dieser Auffassung. S. 33 wird Papst Johann XIII (965–972) ein Sohn der jüngeren Theodora genannt. Ist dies richtig? Was S. 41 von den Metropolitane Deutschlands im 9. Jahrh. gesagt wird, läßt sich wenigstens in seiner Allgemeinheit nicht beweisen. Außer zwei französischen Prälaten, die S. 69 genannt werden, trat der gesamte deutsche Episkopat 868 auf dem Nationalkonzil zu Worms der „Torheit der Griechen“ entgegen (vgl. Hefele, Konziliengesch. IV² 366 ff.). Das Kloster Bergen, in dem Thietmar von Merseburg seine Ausbildung erhielt (97), lag nicht bei Eichstätt, sondern bei Magdeburg. S. 108 f. wären die Malereien der Basilika von Oberzell auf der Reichenau zu erwähnen. Die römische Fastensynode von 1076 exkommunizierte von deutschen Prälaten nur Erzbischof Sigfrid von Mainz (zu S. 119²). S. 124 und 209 lies *synodus Melfienis* statt *Synodus Amalpitana*. Als das für die Stiftung des h. Franz entscheidende Jahr ist (S. 218 f.) 1209, nicht 1208 zu betrachten. Duns Scotus lehrte (261) bis 1305 in Oxford. In der Definition des Florentinum über den Primat, die S. 300 mitgeteilt wird, sollte der Schluß *quemadmodum etc.*, der von Döllinger u. Gen. so mißdeutet worden ist, nicht fehlen. Das Urteil über die Werke Boccaccio's (S. 371), daß sie zwar *perpetuo libidinem ethnicam spirant*, aber doch *nullo modo Ecclesiae adversantur*, ist sehr mißverständlich. Das Sebaldusgrab Vischers (390) befindet sich nicht in Innsbruck, sondern in Nürnberg. Die päpstliche Bestätigung der Trennung des Franziskanerordens in Observanten und Konventualen gewährte nicht Julius II (352), sondern Leo X im J. 1517.

Der dritte Band, der sich mit der Geschichte der Kirche seit dem Ausbruche der Glaubensspaltung im Abendlande beschäftigt, verteilt den Stoff in zwei Abschnitte, von denen der erste bis 1789 reicht, der letzte die neueste Geschichte behandelt. Die in Deutschland vielfach übliche Zerlegung der Zeit von 1517–1789 in eine Periode von 1517–1648 und eine weitere von 1648–1789 wird schon in der Einleitung des 1. Bandes als nur für Deutschland geltend abgelehnt, allein um die Mitte des 17. Jahrh. hatte doch nicht bloß in Deutschland eine nichtkatholische Religionsgemeinschaft definitiv staatliche Anerkennung gewonnen, damals hatte auch in der ganzen christlichen Welt der Einfluß der Kirche auf das staatliche Leben tatsächlich im großen und ganzen sein Ende erreicht, und zu derselben Zeit begannen die Versuche, sich von der Lehre der Kirche zu emanzipieren, ohne doch aus der Kirche äußerlich auszuschneiden, Versuche, deren Wirkungen allerdings erst seit 1789 in vollem Maße in die Erscheinung traten.

Der erste Teil des 3. Bandes besteht aus sechs Kapiteln. Sie handeln von der „Reformation in Deutschland“ (gut,

häufige Anführung von Worten Luthers und anderer Personen des 16. Jahrh., leider vielfach ohne genaue Quellenangabe), von der „Reformation in andern Teilen Europas“ und von „der innern Entwicklung“ des neuen Religionswesens (besonders eingehend Geschichte der Glaubensspaltung in den Niederlanden), von der „rechten katholischen Reformation“, von „kirchlicher Wissenschaft und Kunst, religiösem und moralischem Leben“, von „theologischen Streitigkeiten und Irrtümern“, von dem Widerstande der „Päpste gegen Absolutismus“, vom modernen „Unglauben und der Vorbereitung der Revolution“. Der zweite Teil des Bandes schildert im 1. Kapitel das Verhältnis der Kirche zu den modernen, unter dem Einflusse der „Prinzipien von 1789“ stehenden Staaten, bietet in einem weitem Kapitel eine kurze Geschichte der im 19. Jahrh. unter den Katholiken auftauchenden theologischen Irrtümer und verzeichnet zugleich die im Interesse der kirchlichen Lehre getroffenen Maßnahmen des apostolischen Stuhles, bespricht sodann die Entfaltung des Ordenslebens in neuester Zeit und die Ausdehnung der Heidenmission, beschreibt weiter den Aufschwung der kirchlichen Wissenschaft und der kirchlichen Kunst, sowie die Ausgestaltung der Liturgie und der kirchlichen Disziplin seit den Tagen der Revolution und gibt schließlich einen Überblick über die neueste Geschichte des Protestantismus und der orientalischen Religionsgemeinschaften.

Sehr interessant ist die wohl vielen Lesern seither ganz unbekannte Geschichte der Erhaltung des katholischen Glaubens in Holland seit dem großen Abfall des 16. Jahrh. (98 f.). Besonders Dank verdient der Verf. für die eingehende Behandlung der Galileiangelegenheit (123 ff.). — S. 48 wäre eine kurze zusammenfassende Charakteristik Luthers angezeigt, wie sie z. B. von Calvin (64) geboten wird. Die gebräuchlichste Bezeichnung des Friedens, der den 30jährigen Krieg beschloß, ist *pac Westphalica* (55). Wurden durch Heinrich VIII von England alle Kirchengüter verstaatlicht (73)? S. 183 hätte neben Dürer, Holbein, Burgkmair gewiß auch Matthias Grünewald († 1529) Erwähnung verdient. Darf aber Rembrandt (185 f.) ohne Hervorhebung seiner protestantischen Konfession in einem Abschnitte über *ars ecclesiastica* Platz finden? Weyer (192) war Protestant. Der Satz: *Jesuitae Germani omnes, uno Scherer excepto, actiones in veneficas impugnarent* (192) geht zu weit (vgl. Duhr, Die Stellung der Jesuiten in den deutschen Hexenprozessen, Köln 1900, S. 95 f.). Es ist allgemein üblich, wie es hier S. 200 ff. geschieht, den Jansenismus in der Geschichte der theologischen Streitigkeiten des 17. und 18. Jahrh. zu behandeln. Dadurch kommt man aber nur zu leicht zu der Meinung, es habe sich bei dem jansenistischen Treiben nur um verschiedene Auffassungen über das Verhältnis der Gnade zur Freiheit und andere sublimen Fragen gehandelt. In Wirklichkeit verfolgten die Jünger von Port Royal zweifellos sehr weitgehende Absichten hinsichtlich der Umgestaltung des religiös-kirchlichen Lebens. Diese sind auch in unserm Werk durchaus nicht nach Gebühr gewürdigt, wenigstens nicht S. 205 ff., wo man Genaueres über sie erwartet. — Die Geschichte der „Aufhebung des Jesuitenordens“ mit der Darstellung des Kampfes der Päpste gegen das Staatskirchentum zu verbinden, wie es A. tut, ist nicht unberechtigt, allein diese Verbindung entspricht doch der Bedeutung der 1773 zum Abschlusse gekommenen Aktion nicht, da diese der erste Versuch aller Feinde der Kirche, der Ungläubigen so gut wie der Jansenisten und Regalisten, war, die Bollwerke der Kirche niederzureißen, sie war der erste umfassende Vorstoß in der Richtung, die 1789–93 in Frankreich triumphierte. Der passende Platz für sie wäre u. E. zwischen § 164 und 165. — Die teilweise Aufhebung der Kulturkampfgesetze ein *iter Canossense* zu nennen, wie es S. 292 geschieht, geht nicht an. Die deutschen Jesuiten, die in Holland leben müssen, werden sich über den Optimismus ihres Mitbruders nicht wenig wundern.

Diese Ausstellungen sollen selbstverständlich das günstige Urteil über das vorliegende Werk nicht beeinträchtigen, sondern nur das Interesse zeigen, mit dem Rezensent den Ausführungen P. Albers gefolgt ist. Jeder Kundige weiß, daß es nicht übermäßig schwer ist, in einem dreibändigen Handbuche, das Tausende von Einzelangaben enthält, eine Reihe von Irrtümern zu konstatieren. Unsere Liste solcher hätte denn auch noch erweitert werden können. Über ihr dürfen indessen die trefflichen Eigenschaften, die dieser ersten Darstellung der Kirchen-

geschichte aus der Feder eines holländischen Katholiken eignen, Vollständigkeit, Klarheit, theologische Korrektheit, Wärme der Darstellung, nicht übersehen werden. Alles in allem genommen, können wir das *Enchiridion* nur bestens empfehlen.

Mainz.

J. Schmidt.

Negwer, Joseph, Dr. theol., Kaplan am deutschen Kollegium der Anima in Rom, **Konrad Wimpina**. Ein katholischer Theologe aus der Reformationszeit. [Kirchengeschichtliche Abhandlungen, hrsg. von Max Sdralek, Bd. VII]. Breslau, G. P. Aderholz, 1909 (XVIII, 270 S. gr. 8°). M. 5.

Zu seinen Lebzeiten hat Wimpina nicht sehr viel Beachtung gefunden; er war ein frommer, stiller und fleißiger Gelehrter, der sich in der Studierstube und im Hörsaal am wohlsten fühlte und zu bescheiden und ängstlich war, um sich in weiteren Kreisen geltend zu machen. Er unterließ es auch fast ganz, mit auswärtigen Gelehrten in einen anregenden brieflichen Verkehr zu treten. Im Sammeln, Ordnen und Verarbeiten fremder Gedanken war er unermüdlich, außerordentlich hoch schätzte er vor allem die Autorität des großen Aquinaten; aber er liebte es nicht, selbständig an theologische Probleme heranzugehen, und scheute sich auch, in die vordere Reihe der Kämpfer gegen Luther einzutreten. Er verstand es nicht recht, die Bedürfnisse des Augenblicks rasch zu erfassen und seine nicht unbedeutenden Kenntnisse im Streite der Zeit praktisch zu verwerten. So erklärt es sich, daß der einsam stehende Gelehrte zwar die Schätzung seiner Zeitgenossen erworben, aber sie doch nicht tiefer beeinflußt hat; ziemlich achtlos gingen die meisten von ihnen an ihm vorüber. Vielleicht hat die Nachwelt sich mehr mit ihm beschäftigt als die Mitwelt. Der Umstand, daß er in die Geschichte des Tetzelschen Ablaßstreites und des Augsburger Reichstages von 1530 verwickelt ist, daß er ferner — was seiner Veranlagung entsprach — an den Universitäten Leipzig und Frankfurt a. O. eine hervorragende Rolle gespielt hat, hat immer wieder die Aufmerksamkeit der Forscher auf ihn gelenkt.

Nachdem H. Lämmer 1858 in seinem Buche über »die vortridentinisch-katholische Theologie des Reformations-Zeitalters« viele Zitate aus den Werken Wimpinas gebracht hatte, um seine theologischen Anschauungen darzulegen, versuchte R. Mittermüller 1869 in Bd. 21 und 22 des »Katholik« ein Bild seines Lebens und seiner Schriften zu geben; besonders nützlich waren die eingehenden und im ganzen genauen Inhaltsangaben seiner Werke. Das neue Material, das durch die reichen Publikationen zur Reformations- und Universitätsgeschichte in den beiden nächsten Jahrzehnten bekannt wurde, bot N. Müller Stoff zu einer wertvollen Studie über Wimpina, die besonders den äußeren Verlauf seines Lebens beleuchtete (Theol. Studien u. Kritiken 1893 und 1894). Dann hat G. Bauch in seinen verdienstvollen Arbeiten über die »Geschichte des Leipziger Frühhumanismus mit besonderer Rücksicht auf die Streitigkeiten zwischen K. Wimpina und M. Mellerstadt« (1899) und »Die Anfänge der Universität Frankfurt a. O.« (1900) wichtige Beiträge zur Geschichte Wimpinas geliefert.

Negwer faßte nun seine Aufgabe dahin auf: »Einmal ließen sich die äußeren Lebensdaten mit Hilfe neuerer Publikationen und Sammlung und Durchforschung

der Schriften Wimpinas noch vielfach ergänzen und berichtigen; dann aber galt es, ihn inmitten der Verhältnisse, die ihn umgaben und sein Leben und Denken beeinflussten, zu zeichnen, und schließlich aus seinen Schriften und seinem Wirken heraus seine Geistesrichtung, seine Ideen, seinen Charakter zu erforschen.« Diese Aufgabe ist von ihm glücklich gelöst worden. Wiederum hat einer der katholischen Theologen der Reformationszeit ein ehrenvolles Denkmal erhalten, aber das möge gleich rühmend hervorgehoben werden: Negwer hat sich nicht durch eine unberechtigte Vorliebe für seinen »Helden« zu Übertreibungen verleiten lassen, ist vielmehr mit echt historischem Sinn an seine Aufgabe herangetreten. Auch verdient die gefällige und gewandte Darstellung alle Anerkennung. Daß seine Monographie nicht bloß für die Geschichte der Reformation, sondern auch der Universitäten von Bedeutung ist, ergibt sich schon daraus, daß W. von 1479 bis 1505 als Student und Dozent Mitglied der Leipziger Hochschule war, dann von Kurfürst Joachim I mit der Errichtung seiner Landesuniversität betraut wurde und 25 Jahre lang deren *Spiritus rector* blieb.

Auffallend ist es, daß N. mehrere theologische Dozenten der Universität Frankfurt, die Söhne des h. Franziskus waren, zu Dominikanern macht: Gerard Funck aus Kyritz, Georg Volprecht aus Frankfurt, Joh. Zislaw aus Danzig und Andreas Scheunemann (S. 108 u. Register). Daß Funck zur sächsischen Provinz der Franziskaner gehörte, s. F. Techen, Die Chroniken des Klosters Ribnitz. Schwerin 1909, S. 128, 132, 154; ferner L. Lemmens, Niedersächsische Franziskanerklöster im Mittelalter. Hildesheim 1896, S. 48. Zu Volprecht, Zislaw und Scheunemann vgl. E. Friedländer, Ältere Universitäts-Matrikeln: I. Universität Frankfurt a. O. Berlin 1887, Bd. I S. 18, 28 (hier Filzslaw statt Zislaw), 49; zu Scheunemann s. auch noch Techen S. 154. Betreffs der »*Navis meritoria*« Wimpinas (Negwer 166 ff., 228) sei nicht bloß an Berthold von Regensburg, sondern auch an die »*Navicula penitentiae*« Geilers von Kaisersberg (1511) und deren Umarbeitung zu einem »Schiff des Heils« durch Eck (1512) erinnert; vgl. Th. Wiedemann, Dr. Joh. Eck. Regensburg 1865, S. 450. Auf S. 243–249 erörtert N. ohne abschließendes Resultat die viel umstrittene Frage nach dem oder richtiger den Verfassern der »*Scriptorum insignium, qui in celeberrimis . . . Academiis . . . floruerunt, Centuria*«; er entscheidet sich dafür, daß W. und Hier. Dungersheim jedenfalls dafür nicht in Betracht kommen.

In einem Anhang bringt N. ein Verzeichnis der Schriften Wimpinas mit bibliographischen Notizen. Vorderhand hat er dessen Werke inhaltlich nur so weit gewürdigt, als es »für sein Lebensbild ergiebig und notwendig ist. Eine eingehende Darstellung seiner Theologie, besonders seiner Kontroverstheologie bleibt einer späteren Arbeit vorbehalten« (Vorwort S. IX). Wimpina, »der Theologe der Mark« (S. 192), war ein begeisterter Verehrer des h. Thomas, der damals auf den deutschen Hochschulen viel weniger Anhänger fand als Skotus und Okkam. Luther, der theologische Führer der Nachbaruniversität, fällt gerade über den Thomismus ein sehr ungünstiges Urteil, er hatte ihn nie recht kennen gelernt. Es wird nun einen eigenen Reiz haben, zu sehen, welche Gestalt der Thomismus bei W. angenommen hat, und wie dieser die Vorwürfe und Entstellungen des Wittenberger Gegners zurückweist. Möge daher die geplante Ergänzung des vorliegenden schönen Buches nicht allzu lange auf sich warten lassen!

Münster i. W.

Jos. Greving.

1. **Camerlinck**, R. P., des Frères Prêcheurs, **Saint Léger, évêque d'Autun** (616—678). [Les Saints]. Paris, Gabalda, 1910 (XXIII, 177 p. 12°). Fr. 2.
2. **Laurentie**, Joseph, Avocat à la cour d'appel, **Saint Ferdinand III** (1198?—1252). [Les Saints]. Ebd. 1910 (XI, 197 p. 12°). Fr. 2.
3. **Regnier**, Adolphe, **Saint Léon le Grand** (V^e siècle). [Les Saints]. Ebd. 1910 (212 p. 12°). Fr. 2.
4. **Crapez**, Edmond, prêtre de la Mission, **La Vénérable Catherine Labouré**, Fille de la Charité de Saint Vincent de Paul (1806—1876). [Les Saints]. Ebd. 1911 (XVI, 214 p. 12°). Fr. 2.

1. Leodegarius, seit 663 Bischof von Autun, ist in der Geschichte bekannt besonders durch seine Gegnerschaft mit dem Majordomus Ebroin. Leider herrscht noch manches Dunkel über seine Lebensgeschichte. Br. Krusch hat vor mehreren Jahren in der Pariser Nationalbibliothek (ms. l. 17002) das Bruchstück einer alten *Passio* des Heiligen entdeckt, die noch auf einen Zeitgenossen zurückgeht (vgl. Neues Archiv XVI, S. 563—596). Dieses Bruchstück bietet nur die Lebensschicksale der zwei letzten Jahre des Heiligen. Eine andere Biographie, von einem Mönche Ursinus verfaßt, der sich als Zeitgenosse bezeichnet — Camerlinck läßt ihn auch als solchen gelten —, ist nach Kruschs Forschungen nur eine Fälschung aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Nach Camerlinck rührt eine dritte anonyme Lebensbeschreibung ebenfalls von einem Zeitgenossen her, während sie nach Krusch eine Kompilation ist aus der ersten Vita und dem von Ursinus verfaßten Leben, deren Wert hauptsächlich darin besteht, daß sie von der ersten Vita größere Bruchstücke erhalten hat. Die neue Lebensbeschreibung ist eine gute Vulgarisationsarbeit, bei der man indes etwas mehr kritische Sichtung gewünscht hätte. Die eingehende Arbeit Kruschs im »Neuen Archiv« (ohne Angabe des Bandes und Jahres zitiert) scheint C. nur aus einem Referat der *Analecta Bollandiana* XI, 1892, S. 104—110 zu kennen. Wenig praktischen Wert hat das Zitat S. XI: Pertz, Altes Archiv (ohne Angabe von Band und Seitenzahl). In „Hoennburg“ (S. 4) ist nicht leicht Hohenburg (jetzt Odilienberg, im Elsaß) zu erkennen.

2. „Der h. Ferdinand ist der christliche Held der spanischen Monarchie, wie der h. Ludwig der christliche Held der alten französischen Monarchie bleibt. Söhne von zwei Schwestern, beide von starkmütigen und ergebenen Müttern erzogen, ... zeigen beide in ihrem Leben große Ähnlichkeit.“ Während aber Ludwig († 1270) bereits 27 Jahre nach seinem Tode kanonisiert wurde, wurden Ferdinand III († 1252) erst im J. 1671 die Ehren der feierlichen Kanonisation zuteil. Nach einem Überblick über Spaniens Geschichte vom 5. bis zum Ende des 12. Jahrh. (S. 1—22) schildert L. in den folgenden Kapiteln Kindheit und Jugend Ferdinands, seine Regierung als König von Kastilien, sodann als König von Leon, seine Kriege mit den Mauren und seine Eroberungen, die Einnahme von Cordova und Sevilla, die letzten Jahre und den Tod, die Verherrlichung und Verehrung des Heiligen. Die Darstellung geht zu wenig auf die eigentlichen Quellen zurück. Der Verf. folgt durchwegs der Darstellung des P. de Ligny (wenn er auch ein oder das andere Mal von ihm abweicht), der im J. 1759 eine *Vie de saint Ferdinand* herausgab. Wir sehen nicht, mit welchem Nutzen unter den „zu Rate

gezogenen Werken“, S. XI, auch die Leben der Heiligen von Godescard und die sogenannten *Petits Bollandistes* von Msgr. Guérin genannt werden. Beide sind gewiß keine zuverlässigen „Ratgeber“ (Godescard ist nur Übersetzung von Alb. Butler).

3. In der Sammlung »*Les Saints*« hat Regnier bereits vor zwei Jahren ein Leben des h. Martinus, Bischofs von Tours veröffentlicht (vgl. Theol. Revue 1908, Sp. 605). Nunmehr schildert er das Leben eines Papstes, der ungefähr zu der Zeit das Licht der Welt erblickte, als der h. Martinus durch den Tod hinweggerafft wurde. Über das Leben Leos I vor seiner Papstwahl ist nur sehr wenig bekannt, und R. faßt dieses Wenige in dem Einleitungskapitel zusammen. Als Papst aber hat er mit Recht den Beinamen „der Große“ verdient, den ihm die Nachwelt gegeben hat. Vor allem tritt er hervor in der Verteidigung der christlichen Glaubenslehre (dogmatischer Brief an Flavian, allgemeines Konzil von Chalcedon usw.). Bei den Einfällen der Barbaren tut er alles, um Rom vor dem Untergang und der Plünderung zu schützen. Durch Wort und Beispiel, durch Predigt und Briefe muntert er die Gläubigen auf und weist die Angriffe der Irrlehrer zurück. In einem kurzen Schlußkapitel entwirft der Verf. eine Charakteristik des Papstes und seiner Wirksamkeit. Die Quellen, auf die sich R. in seiner Darstellung stützt, sind vor allem die Werke Leos selbst. — Die Römische Synode gegen die Manichäer fand zu Anfang des Jahres 444, nicht 443 statt (S. 23, vgl. Hefele, Konziliengeschichte II², S. 302 f.). Der Brief Leos an Turribius, den R. ausführlich analysiert (S. 28—31), ist allem Anscheine nach unecht, wie K. Künstle, *Antipriscilliana* (Freiburg, 1905) S. 117 ff. nachweist.

4. Als Barmherzige Schwester lebte und wirkte Catharine Zoe Labouré 46 Jahre lang in einem Krankenasyl zu Paris und während dieser Zeit bietet ihr tägliches Leben nichts Außerordentliches. Mit Gewissenhaftigkeit erfüllte sie die Obliegenheiten ihres Amtes und unterschied sich von ihren Mitschwestern in nichts, außer vielleicht in der Bemühung, in Gesinnung und Handlung die größte Demut und Bescheidenheit zu bewahren. Im J. 1830 hatte sie als Novizin eine Reihe von außerordentlichen Erscheinungen, die in einer Vision vom 27. November ihren Abschluß fanden. In dieser Vision erhielt sie den Auftrag, die sog. „wundertätige“ Medaille schlagen und verbreiten zu lassen. In der von Crapez verfaßten Biographie nimmt die Darstellung dieser außerordentlichen Begebenheiten vom J. 1830 sowie der Ursprung der wundertätigen Medaille einen breiten Raum ein (S. 34—137). Seit dem J. 1897 ist für einige Orden und Diözesen ein eigenes Fest der „wunderbaren Erscheinung“ am 27. November gestattet, ähnlich wie die Kirche die Feste des Rosenkranzes und des Skapuliers vom Berge Karmel gewährt hat. Durch Dekret der Ritenkongregation vom 10. Dez. 1907 ist die Kommission zur Einleitung des Seligsprechungsprozesses von Schwester Labouré genehmigt worden. Die Darstellung von Crapez ist ruhig gehalten und stützt sich überall auf ernste Quellen und Zeugnisse.

Straßburg i. E.

G. Allmang.

Beissel, Stephan, S. J., Geschichte der Verehrung Marias im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und Kunstgeschichte. Mit 228 Abbildungen. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (X, 518 S. gr. 8^o). M. 12; geb. M. 14,50.

Nach schwerer Krankheit kaum genesen, beschenkt uns P. Beissel mit dem 2. Bande seiner auf breiter Grundlage aufgebauten Geschichte der Marienverehrung. In diesem Bande ist der Rahmen der Darstellung erheblich weiter gespannt als in dem ersten, welcher sich auf die Marienverehrung während des Mittelalters in Deutschland beschränkt. Mit Recht ist hier diese Beschränkung aufgegeben, da die Verehrung Marias seit dem 16. Jahrh. infolge des vermehrten internationalen Verkehrs überall mehr oder weniger die gleichen Formen angenommen hatte.

Von den 19 Kapiteln, in welche der überaus reiche Stoff des stattlichen Bandes gegliedert ist, behandeln die fünf ersten die allmähliche Erweiterung des *Ave Maria*, die Verbreitung des *Angelus Domini* und die letzte Entwicklung des Rosenkranzes (5—100). Je erfreulicher diese Kapitel wirken, um so unerquicklicher mußte die Darstellung des Kampfes der Protestanten gegen die Verehrung Unserer Lieben Frau ausfallen, welcher mit Luther anhebt und seitdem nicht geruht hat. Von den Marienfesten, denen ein großer Teil des 1. Bandes gewidmet werden mußte, kommt hier nur das Fest der Unbefleckten Empfängnis ausführlich zur Sprache (217—242). Ein umfangreiches Kapitel (423—466) ist dem heiligen Hause von Loreto gewidmet, dessen Übertragung von Nazareth der Verf. zwar nicht behauptet, aber seinem konservativen Sinne gemäß auch nicht so entschieden ablehnt, wie man es nach dem heutigen Stande dieser Frage wohl erwarten könnte. Die beiden letzten Kapitel zeigen das allmähliche Entstehen der Marianischen Litaneien und der Salve-andachten.

Nicht weniger als 9 Kapitel, also fast die Hälfte des Buches, handeln über U. L. F. in der Kunst, weshalb das Buch sich mit Recht als Beitrag zur Kunstgeschichte bezeichnet; es wird nicht nur im allgemeinen die Darstellung Marias in der deutschen und außerdeutschen Malerei und Plastik des 16. und 17. Jahrh. vorgeführt, B. untersucht auch mit großer Sorgfalt manche Einzelfragen, wie z. B. die Bilder der Unbefleckten Empfängnis, der Sieben Schmerzen, die Symbolischen Marienbilder. Aus dieser kurzen Inhaltsangabe erhellt zur Genüge, daß B.s Werk für den Religions- und Kunsthistoriker von gleich großer Bedeutung ist.

Soll ich auf Einzelheiten eingehen, so möchte ich zunächst die staunenswerte Menge des verarbeiteten oder vielleicht richtiger gesagt des gesammelten Materials hervorheben. Nur jahrelange, behäufliche Vorarbeit konnte es dem Verf. ermöglichen, mit Bewältigung der schier unübersehbaren Literatur nach kaum Jahresfrist diesen umfangreichen Band vorzulegen. Aber man glaubt auch zu merken, daß hie und da die Kräfte zu versagen drohen; die Tatsachen sind vielfach nur lose aneinandergereiht, so daß man manche Teile des Buches nicht ohne eine gewisse Ermüdung liest. Auch zu der stilistischen Durcharbeitung scheint sich der Verf. nicht immer die notwendige Zeit genommen zu haben. In den kunsthistorischen Teilen wünscht man manchmal, es möchten statt der langen Aufzählung und Beschreibung von Gemälden die großen Richtlinien in der Entwicklung des betreffenden Sujets besser herausgearbeitet sein.

Der Bilderschmuck ist sehr reichlich, es kommt auf jede zweite Seite ein Bild; auch weiß B. manches unbekannte oder wenig bekannte Gemälde und Schnitzwerk vorzuführen, allerdings nicht in jener Zahl, wie es ihm, dem geisen Kunst-

historiker, möglich gewesen wäre, da der Verleger es vorgezogen hat, aus dem reichen Schatze seiner Klischees manches längst bekannte hinzuzufügen. In einzelnen Fällen fehlt auch die Verbindung zwischen Text und Bild fast gänzlich, z. B. bei Bild 29, 30, 150, 151, 225 (die beiden Heiligen sind Franziskus und Antonius [vgl. Mandach, *S. Antoine de Padoue*. Paris 1899, 125]), 227 (worauf wenigstens S. 135 hingewiesen werden konnte). Zuweilen hat man das Empfinden, als ob B. Bedenken getragen hätte, etwas freie Bilder ohne Retouchierung oder Zerstückelung zu reproduzieren, so z. B. bei dem interessanten Bilde 27 von Mazzola-Bedulla, der die unbefleckt Empfangene in eng anliegender Gewandung inmitten unbekleideter Engel auftreten läßt, mehr einer Vestalin als einer Madonna ähnlich; nicht einmal ein Hinweis ist gegeben, wo das Bild vollständig zu finden ist; es steht u. a. bei Muñoz, *Iconografia della Madonna*. Firenze 1905, 102. Solche Bedenken sind m. E. bei diesem mehrbändigen Werke, das doch nicht auf den Familientisch kommt, unbegründet. Während Verf. sich über die Kunstwerke der Früh- und Hochrenaissance in festumschriebenen Anschauungen ausspricht, wie bei seiner ganzen Vergangenheit nicht anders zu erwarten, ist seine Stellungnahme zu den Darstellungen des Barock mehrfach schwankend und unsicher; was er mit der einen Hand gibt, nimmt er häufig mit der andern zurück. Die Gründe, welche ihn veranlaßten, Rembrandts „Besuch Marias bei Elisabeth“ aus der religiösen Kunst auszuschließen (S. 312), dürften vollauf genügen, auch zahlreiche Werke der Renaissance zu verwerfen, selbst manche von denen, die in dem Buche abgebildet sind.

Die S. 79 beschriebene Gebetsweise des Rosenkranzes in England habe ich auch in Italien gefunden. S. 97 wäre hinzuweisen auf Schmarsow, Barrocio. Leipzig 1909, Taf. VII, der den Meister erstmals eingehend gewürdigt hat. Die 289 (Bild 130) erwähnten heiligen Mönche sind Franziskus und Bernardin von Siena.

Trotz seines konservativen Sinnes ist B. weit davon entfernt, alle Äußerungen der Marienverehrung unterschiedslos zu billigen; er unterläßt nicht, auf manche Übertreibungen hinzuweisen, z. B. S. 104; doch hätten einzelne Auswüchse noch stärker hervorgehoben werden können. Die Zitation hat er sich dadurch sehr erschwert, daß er die häufig angeführten Werke nicht im Anfange des Buches zusammengestellt hat. Wir möchten wünschen, daß er im 3. Bande das Versäumte nachholt und dort eine übersichtliche Zusammenstellung der fast unübersehbar gewordenen Literatur bietet, soweit sie auf wissenschaftlichen Wert Anspruch erheben kann und zwar die kunstgeschichtliche und die religionsgeschichtliche getrennt voneinander. Zu einer solchen *Bibliographia mariana* ist Beissel wie kein zweiter geeignet.

Wir scheiden von dem schönen Buche mit dem Wunsche, daß es dem geisen Verfasser vergönnt sein möge, seine reiche literarische Tätigkeit mit dieser vortrefflichen Marienspende zu krönen.

Bonn.

Beda Kleinschmidt O. F. M.

Wieland, Konstantin, Die Heilstat Christi als Neuschöpfung und Wiedergeburt. Herausgegeben von Bruno Wieland, Rechtsanwalt in Ravensburg. Eigenverlag des Herausgebers, Auslieferung durch Franz Wagner in Leipzig, 1910 (VI, 133 S. 8^o).

In diesem katholisch sein wollenden Buche werden folgende Behauptungen aufgestellt: 1. Weil Gott unveränderlich und daher für Einwirkungen von außen absolut unzugänglich ist, so konnte auch Christi Leiden und Tod nicht umstimmend und versöhnend auf ihn einwirken, um ihn zu bewegen, den Menschen wieder gnädig zu sein. Daher ist die Heilstat Christi nicht als Verdienst und Genügtuung anzusehen, solche anthropomorphistischen Gedanken sind von ihr fernzuhalten.

„Die Erlösung der Menschen erscheint . . . in der ganzen h. Schrift als Werk und Tat Gottes, nicht als Leistung eines Geschöpfes, und sei es auch der menschlichen Natur Christi. Gott offenbart sich als der Grund, die Quelle und Ursache allen Heils und aller Gnade: er bedarf zu seinen Schöpfungen keiner geschöpflichen Anregung, Bestimmung oder Mithilfe“ (S. 81).

2. Die Sünde ist keine Beleidigung oder Entehrung Gottes, da sie Gott dem absolut Unveränderlichen ja nichts anhaben kann. Sie ist nur Abwendung und Losreißung von Gott, die, weil Gott allein Heil und Leben ist, naturnotwendig Unheil und Tod zur Folge hat.

„Nicht Gott ist es, der beleidigt, entehrt wird, zürnt, straft; nein, der Mensch schlägt sich selbst. Wie der Mensch sich zu Gott verhält, so verhält sich zu ihm der unwandelbare Gott“ (S. 48). „Der Grund unserer verschiedenen und so verschieden verteilten Leiden liegt in der ehernen Mechanik der aus der übernatürlichen Verbindung mit Gott gelösten Natur“ (S. 44).

3. Durch die Übernatur war Adam vergöttlicht. Er hatte durch die Zeugung oder Geburt aus Gott „eine naturhafte Ähnlichkeit mit Gott“, die auf „Gleichartigkeit der Wesensbeschaffenheit“ beruhte (S. 35). Durch die Sünde verlor er für sich und das ganze Menschengeschlecht die Existenzberechtigung.

„Als Widerspruch gegen Gottes Weltordnung aber hat der gefallene Mensch keine Existenzberechtigung, sondern muß der Auflösung verfallen, weil Gott nur das im Leben erhalten kann, was seinem Willen entspricht“ (S. 51). „Das ganze Wesen des gefallenen Menschen ist eine laute Verneinung des göttlichen Schöpferwillens, ein vollendeter Gegensatz zu der Idee, welche Gott vorschwebte, und damit im Grunde eine Verneinung Gottes selbst“ (S. 56).

4. Den gefallenen Menschen konnte nur so geholfen werden, daß ihre verdorbene Natur und das ganze Menschenwesen, das durch die Sünde die Existenzberechtigung verloren hatte, durch Auflösung vernichtet und dann neu geschaffen wurde.

„Die Erbsünde ist ja nicht nur ein äußerliches, moralisches, akzidentelles Unrecht gegen Gott, sondern ein naturhafter, substanziieller Mangel, eine physische, materielle Unordnung im Menschen, ein verkörperter Gegensatz gegen Gott. Darum muß das ganze Wesen des Menschen aufgelöst werden“ (S. 86).

5. Die Vernichtung und Neuschaffung aber ist von Gott an Christus als dem Erstlinge für alle Menschen vollzogen in seinem Tode und der folgenden Auferstehung.

„Die menschliche Natur Christi war das Objekt, an dem Gott für alle Menschen den Erlösungs- und Versöhnungsprozeß vollzog, welches das neuschaffende Wirken Gottes physisch und tatsächlich an sich erfuhr und in sich erlebte“ (S. 81).

6. An uns wird die Vernichtung und Neuschaffung der Seele nach vollzogen in der Taufe, durch die wir „mitbeteiligt“ werden „an der Vernichtung und Neuschaffung unsers zweiten Adam“, aber dem Leibe nach wird sie erst vollzogen werden durch unsern Tod und unsere Auferstehung am jüngsten Tage.

7. Die Rechtfertigung besteht nicht „in einer bloß äußerlichen Gerechtigkeitsklärung des Sünders, sondern in einer wesentlichen Austilgung der Sünde aus ihm, in einer übernatürlichen Umwandlung und Erneuerung des innern Menschen“ (S. 91). Solange wir aber „dieselben Wesen bleiben, die einst eine Sünde begangen haben, ist es unmöglich, daß Gott unsere Sünde vergesse, ... daß er uns als wahrhaft frei von jeder Schuld betrachte“ (S. 92).

„Ohne wirkliche Neuschöpfung also, ohne daß wir ganz andere Wesen würden, müßten wir ewig zugleich als Sünder und als Gerechtfertigte, als Gottes Gegensatz und als Gottbegnadete, vor dem Angesichte Gottes stehen. Ist die Sündenvergebung aber die Geburt zu einem wirklich naturgemäß neuen, zweiten Leben, so ist eben diese zweite Existenz von der ersten, sündigen, getrennt durch die Kluft der Vernichtung ...“ Diese Gedanken werden S. 92 ff. in verschiedenen Wendungen wiederholt, damit ja kein Zweifel darüber bleibe, daß „Vernichtung“ und „Neuschöpfung“ im wahren und eigentlichen Sinne verstanden werden sollen.

8. Das Endziel des Menschen ist das Einswerden mit Gott, was aber, da Gott reines Licht ist, nur ge-

schehen kann, nachdem alles Unreine im Menschen zerstört und aufgehoben ist. Daher die Notwendigkeit der Menschwerdung des Gottessohnes und als Folge derselben die Umschaffung der Sünder in wahrhaft Gerechte.

„Sein [des Menschen] wahrer und einziger Beruf besteht ... im vollen, wirklichen Einswerden unserer menschlichen Natur mit dem dreieinigen Wesen Gottes, in wahrer Gotteskindschaft, ja geradezu in der Vergöttlichung selbst durch gnadenvolle Geistesgeburt aus Gott. Eine Art von Verschmelzung, von Zusammenfließen, von Ineinanderaufgehen des göttlichen und menschlichen Wesens bildet den grandiosen Monismus des ewigen Weltwillens und Weltwirkens im Allerhöchsten“ (S. 114). Hier ist der Pantheismus, der das Ganze durchzieht, klar ausgesprochen. Daß auch die Menschwerdung pantheistisch gedacht ist, sieht man besonders klar aus S. 116 f., wo gesagt wird, das Menschengeschlecht stelle sich vor Gott dar als eine Einheit, „als ein einziger ungeheurer Leib“; wie nun, wenn man Wasser mit Wein oder eine Teigmasse mit etwas Sauerteig oder Salz vermische, eine unauflösliche, wesenhafte Einheit entstehe, „ganz ebenso“ sei „durch die Menschwerdung des Gottessohnes die Verwandtschaft mit der Gottheit hineingeflossen in den Leib der Menschheit“.

Was von diesen Behauptungen vom Standpunkte des katholischen Dogmas zu halten ist, weiß jeder, der diesen nur einigermaßen kennt. Eigentümlich berühren daher die Worte des Verf. in der Einleitung (S. 3), es bedürfe wohl keiner Versicherung, daß jede destruktive Tendenz dem „Unternehmen“ fernliege und „daß es bereitwillig jedem Urteil des unfehlbaren Lehramtes der Kirche unterstellt werden wird“. Man fragt sich da: Täuscht sich der Verf. selbst oder will er bloß uns täuschen? Bedarf es denn einer Erklärung des kirchlichen Lehramtes in Dingen, die jeder, der die katholische Glaubenslehre kennt, hinreichend zu beurteilen weiß? Und wenn das kirchliche Lehramt spräche, so würde es wohl zugleich dem Verf. beweisen müssen, daß es in dem Urteil von seiner Unfehlbarkeit Gebrauch machen wolle. So verstehe ich seine Worte: „jedem Urteil des unfehlbaren Lehramtes“. Denn gesprochen hat ja doch das Lehramt in diesen Dingen schon lange, und es ist von gleicher und zwar unfehlbarer Autorität ebenso wenn es als *magisterium ordinarium* die Kinder der Kirche lehrt, als wenn es ein *extraordinarium et solemne iudicium* fällt. Ich nehme an, daß der Verf. zunächst sich selbst täuscht. Die Schwierigkeiten, die „Anthropomorphismen“, die er im kirchlichen Dogma fand und mit der ihm zu Gebote stehenden Wissenschaft nicht zu überwinden vermochte, haben ihn in eine falsche Spekulation hineingetrieben und nicht ruhen lassen, bis er sein durch und durch häretisches System fertig hatte, das er uns hier, mit katholisch-theologischen Ausdrücken umspinnen und verbrämt und mit einem Wald von Bibelsprüchen umrankt, präsentiert.

W. hat anscheinend einen sehr erhabenen Gottesbegriff und weist mit größter Energie jede Vorstellung von einer Bestimmung oder Beeinflussung Gottes von seiten der Geschöpfe als ein anthropomorphistisches Attentat auf den Begriff des absolut Unveränderlichen zurück. Er offenbart uns dabei zunächst seine theologische Unkenntnis: daß er nämlich jene elementare Unterscheidung nicht kennt, die jeder, der von dem eine veränderliche Welt regierenden unveränderlichen Gott mit Verstand reden will, notwendig machen muß und die Thomas (S. th. I. 19, 5) in die Worte kleidet: *Vult ergo (Deus) hoc esse propter hoc, sed non propter hoc vult hoc*. So wahr es nämlich ist, daß in Gott nichts verursacht und

sein Wille durch nichts Außergöttliches bewegt wird, ebenso wahr ist es doch auch, daß durch sein Wollen und Wirken in den Dingen das eine das andere bewegt und bedingt und verursacht. Darum wegen des Verdienstes der Lohn, wegen der Tugend die Krone, wegen des guten Betens die Erhöhung, und wegen der Genugtuung und des Verdienstes Christi uns, den Erlöseten, die Verzeihung der Sünden und die Gnaden, mit denen wir den Himmel als Lohn uns verdienen, und das alles, weil Gott, die Ursache alles geschöpflichen Verursachens, des moralischen nicht weniger als des physischen, es so gewollt und eingerichtet hat. W. schaltet das moralische Verursachen aus dem Wirken Christi ganz aus, weil er es nicht versteht und ohne ein Umstimmen Gottes es sich nicht denken kann, und deutet das physische Verursachen, das dem Erlöser freilich auch zukommt (vgl. Thomas S. th. III. 48, 6 u. 64, 3), pantheistisch. Und weil er pantheistisch denkt, so ist auch sein Gottesbegriff nur zum Schein erhoben. So sehr er bemüht ist, alles Menschliche von Gott fernzuhalten, so wenig scheut er sich, Gott in das Untermenschliche hinabzudrücken. Sein „Gott“ ist ihm wie die Natur, in der alles nach unabänderlichen Gesetzen und eherner Mechanik geht, in der physische Notwendigkeit alles beherrscht.

„Gott steht uns, wie schon wiederholt bemerkt, gegenüber wie die Natur: fügen wir uns ihren Gesetzen und Anordnungen, so geht es uns wohl; kommen wir mit ihren Normen in Kollision, sündigen wir wider sie, so zerreibt und zermalmst sie uns“ (S. 90). Die Folgen der Sünde werden S. 79 so erklärt: „Die Übernatur lenkte nicht mehr die Gesetze der Natur, denen er [der Mensch] nun hilflos und wehrlos in Mühsal, Elend, Krankheit, Unglück und Tod anheimfiel. Diese Erscheinungen nennen wir Gottes Strafe, Gottes Zorn; in Wirklichkeit sind sie die physisch notwendige Folge unserer Abwendung von der ewigen Liebe.“ Die Übernatur ist dem Verf. eben nur eine höhere Natur und alles geht in ihr ebenso natürlich und naturhaft zu wie im sichtbaren Kosmos, nur daß in ihr die eherne Mechanik noch viel feiner, die physische Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit noch viel straffer, alles viel grandioser ist. Ich frage jeden Denkenden, ob der Wielandsche „Gott“ höher steht als der christlich-theistische, oder nicht vielmehr viel tiefer, ob er noch der überweltliche Gott oder nicht vielmehr ein naturhafter und blind wirkender Götz ist.

Daß aber „das ganze Unternehmen“ (S. 3), abgesehen von den objektiv ihm anhaftenden schweren Irrtümern, auch subjektiv nicht so harmlos ist, wie der Verf. in den oben angeführten Worten der Einleitung versichert, sieht man zur Genüge daraus, daß er S. 72—78 gegen die Lehre von der Genugtuung Christi die längst und oft widerlegten Einwürfe der Socinianer und des modernsten Unglaubens, durch welche die genannte Lehre völlig und bis zur Absurdität entstellt wird, von neuem wieder vorbringt, ohne sich um die Widerlegungen und Richtigstellungen, die ihm doch nicht unbekannt sein konnten, zu kümmern. Aber auch daraus, daß der Herausgeber an die Spitze seines Vorworts ein auf dem Berliner Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt (1910) gesprochenes Wort Harnacks stellt, um aus der Übereinstimmung zwischen diesem und der Theorie des Verf. die Herausgabe der Schrift zu begründen, kann man erkennen, wohin die Ziele des „Unternehmens“ gehen. Auf das fortschrittlichste „Christentum“ soll Rücksicht genommen werden, nicht auf das katholische Dogma. Dabei soll aber der Name „katholisch“ beibehalten werden.

Münster i. W.

Bernh. Dörholt.

Sattel, Dr. Georg, Begriff und Ursprung der Naturgesetze. [Studien zur Philosophie und Religion herausgegeben von Prof. Dr. Stölzle, 7. Heft]. Paderborn, Schöningh, 1911 (VII, 252 S. 8°). M. 6.

Diese Schrift, die dem trefflichen Würzburger Gelehrten, Professor Stölzle, der auch die Anregung zu ihr gegeben hat, gewidmet ist, kann wohl als ein Versuch betrachtet werden, den nomologischen Gottesbeweis Schells in »Gott und Geist«, II. Teil, S. 189—305 pietätvoll in einer neuen Form vorzulegen. Entsprechend dem vorwiegend historischen Charakter der bisher erschienenen Hefte der Sammlung flicht der Verf. vielfach in seinen Text Stellen aus anderen Autoren, besonders aus dem Lager der Gegner ein, oder redet er vielmehr, wenn auch nur zur Kennzeichnung der verschiedenen Ansichten, in ihren Worten, so daß seine Arbeit einen mosaikartigen Charakter erhält. Sie zerfällt gemäß der in dem Titel enthaltenen Andeutung in zwei Teile: im 1. wird der Begriff, im 2. der Ursprung des Naturgesetzes erörtert. Das Naturgesetz ist nicht realistisch als ein existierendes Etwas außer uns und auch nicht idealistisch als eine bloß subjektive Vorstellungsweise und ein regulatives, heuristisches Prinzip der Vernunft zu betrachten, sondern es hat, wenn auch die Form, in der wir es denken, subjektiv ist, sein Fundament in den Dingen. Sein Ursprung kann nur in dem weisheitsvollen Willen der göttlichen Allmacht liegen. Denn es ist, wie im allgemeinen und im besonderen, an den einzelnen Gesetzen bis hinauf zu den höchsten und allgemeinsten bewiesen wird, nicht innerlich notwendig, sondern kontingent; es könnte auch anders sein. Um also so zu sein, wie es ist, fordert es einen souveränen Willen, und um so zweckmäßig und den Ansprüchen der Schönheit entsprechend zu sein, wie es ist, einen höchst weisen Willen als seine Ursache.

Wir sind dem Verf. für die klar geschriebene und sehr fleißige Arbeit, die den überlieferten teleologischen Gottesbeweis nach einer Seite erweitert, dankbar und wünschen ihr auch den verdienten äußeren Erfolg.

Brühl.

E. Rolfes.

Moralprobleme. Vorträge auf dem III. theologischen Hochschulkursus zu Freiburg im Breisgau im Oktober 1910 gehalten von Prof. Dr. Joseph Mausbach, Prof. Dr. Julius Mayer, Regens Dr. Franz Xaver Mutz, Prof. Dr. Sigmund Waitz und Regens Dr. Joseph Zahn. Freiburg, Herder, 1911 (388 S. gr. 8°). M. 4,80, geb. M. 6.

Die *Congregatio Mariana Sacerdotalis* in Freiburg i. Br. veröffentlicht mit dem vorliegenden Bande 16 umfangreiche Vorträge über moraltheologische Themata — die Bezeichnung „Probleme“ ist wohl von der Herausgeberin gewählt. Die Behandlung der Materien hat vorwiegend wissenschaftliches Gepräge. Unter dem Titel „Grundlage und Ausbildung des Charakters nach dem h. Thomas von Aquin“ (auch in einem Sonderabdruck erschienen: 98 S. M. 1,50) gibt Prof. Mausbach-Münster einen Ausschnitt aus der allgemeinen oder fundamentalen Moraltheologie, und zwar im engen Anschluß an die Texte aus verschiedenen Werken des Heiligen, aber in einem gefälligen Gewande der modernen wissenschaftlichen Sprache. Zur Gewinnung der sachlichen und formellen Grundlagen des Charakters werden die katholischen Lehren über die Konstitution der menschlichen Natur, insbesondere über das gegenseitige Verhältnis von Geistigem und Sinnlichem in ihr, über das Wesen der sittlichen

Weltordnung und die Promulgierung derselben an die Menschen im göttlichen Gesetz und im menschlichen Gewissen zur Darstellung gebracht, mit steter Rücksichtnahme auf die modernen Theorien. Daran schließt sich die Erforschung „des sittlichen Willens als des Kerns des Charakters“, das ist die theologische Lehre über das *Voluntarium* in seinen verschiedenen Stufen und Werten, mit besonderem Hinweis auf die Bedeutung von Habitus, Tugend und Gewohnheit für die Freiwilligkeit des Handelns, und mit ausführlicher Ablehnung der Annahme einer sittlichen Indifferenz von irgendwelchen wahrhaft menschlichen Akten. In innerem Zusammenhang hiermit folgt „die sittliche Veredelung des Gefühlslebens“; so bezeichnet M. die Aufgabe, welche der Geist des Menschen gegenüber seiner Sensualität zu erfüllen hat; er bespricht die Stellung des Geistes zur Sinnlichkeit; diese im Sinne der Konkupiszenz, „welche die materielle Seite, das Substrat der Erbsünde bildet, deren Wesen in der Gnadenberaubtheit des Geistes liegt“ (S. 65, vgl. 81). Für seine 5., die Schlußvorlesung wählt M. die Behandlung der göttlichen Tugenden, insbesondere der *caritas*, insofern sie dem Charakter die Krönung und übernatürliche Weihe, mit anderen Worten der Sittlichkeit den eigentlichen, gottgewollten Wert verleiht.

Regens Zahn-Würzburg widmet seine Vorträge dem „christlichen Vollkommenheitsideal und seiner Pflege in der katholischen Kirche“. In schwungvoller und blütenreicher Sprache stellt er der modernen Ethik das christliche ethische Ideal gegenüber, nämlich die auf der Religiosität sich aufbauende Vollkommenheit des Geistes, die in der Bergpredigt zur Pflicht gemacht werde, nicht bloß für einzelne Klassen, sondern für alle Menschen, in der Familie, in den geistlichen und weltlichen Berufen, auch im Staatsleben. Denn nach der konstanten echten katholischen Auffassung sind Vollkommenheit und Stand der Vollkommenheit zwei wesentlich verschiedene Dinge, die Antithese ist nicht Stand der Vollkommenheit — Stand der Unvollkommenheit. Das Wesen der Vollkommenheit besteht in der Liebe, und diese „umfaßt alles, was von den Menschen mit der wunderbaren Trias von Geist, Gemüt, Wille in den mannigfachen Weisen der Tätigkeit, in allen Stufen der Entwicklung kann vollbracht werden“ (145); sie umfaßt in gleicher Weise die aktiven und passiven Tugenden, die Selbstliebe und die Nächstenliebe. Ein eigener Vortrag ist der Apologie des Ordensstandes und der Räte geweiht. Der letzte Vortrag gibt Anleitung zur pastoralen Einführung in das Leben der Vollkommenheit durch Homilie und Katechese, durch individuelle Seelsorge, durch richtige Arbeit auf literarischem, asketischem und hagiologischem Gebiete. „Die Not der Zeit fordert gebieterisch für alle Stände ganze Christen, eben Christen, die nach der christlichen Vollkommenheit mit vollem Ernste streben. Auf diesem Felde wird zum erheblichen Teile der Kampf der Gegenwart der Entscheidung näher geführt“ (233).

Prof. Mayer-Freiburg i. Br. behandelt in 2 Vorträgen „Kirche, Gesetz und Freiheit“. Mit klarer Konsequenz erweist er aus der Anarchie, welche tatsächlich in der modernen Philosophie bezüglich der obersten Lebensfragen herrscht, die Verkehrtheit des Prinzips von der unbeschränkten individuellen Freiheit und die unbedingte Notwendigkeit einer Autorität und zwar einer göttlichen. Diese „Autorität von Gottes Gnaden“ ist die

katholische Kirche und nur sie. Der wuchtige Inhalt dieses Satzes wird in gedrängter Form entfaltet, ohne nähere positive Beweisführung und Unterscheidung zwischen lehramtlicher und gesetzgebender Autorität. Daran schließt sich der Nachweis für die innerliche Vereinbarkeit wahrer Sittlichkeit und kirchlichen Gehorsams, und für die Unterstützung, welche die echt christliche Sittlichkeit durch die kirchliche Gesetzgebung erfährt.

Regens Mutz-St. Peter greift für seine 2 Vorträge ein Thema aus der speziellen Moral heraus; „Die Keuschheit“. Er geißelt die libertinistische Anschauung und Praxis der modernen Zeit in Kunst und Literatur, in sexueller Lebensführung in und außer der Ehe: geschlechtliche Auslebung, freie Liebe, Eheauflösung, Neomalthusianismus, und läßt in dieser Wüste als den unverrückbaren Fels, der allein der Menschheit Rettung bringt, die katholische Kirche mit ihrer Lehre über das Geschlechtsleben sich erheben. Dann zeigt er die Wege der Erziehung zur Keuschheit. Da fallen ernste und wahre Worte gegen die sexuelle Aufklärung, gegen den Mißbrauch des Wortes Prüderie, gegen Koedukation; und es ergeht der Ruf: Zurück aus der Verweichlichung der Jugend zur *educatio strenua*!

In 2 großen begeisterten Reden, „Abendvorträgen“, schildert Prof. Waitz-Brixen „die Herrlichkeit der sittlichen Weltordnung“ und „das Verhältnis der natürlichen und übernatürlichen Ordnung auf dem Gebiete der Sittlichkeit“. Beim Anhören des Zeugenverhörs, das er mit den großen Philosophen Deutschlands seit Kant anstellt, indem er die wörtlichen Urteile anführt, die einer über die Philosophie des andern fällt, möchte einen Trauer und Mitleid anwandeln ob der Resultate der autonomen Vernunft. Wie durch alle Vorträge des Hochschulkurses zieht sich auch in jenen von W. der Gedanke hindurch: Die Sittenlehre Christi und seiner Kirche ist durchaus der menschlichen Vernunft entsprechend und bringt allen Bedürfnissen der menschlichen Natur im individuellen und im sozialen Leben echte Befriedigung, ist darum auch für das moderne Leben und für die Kultur aller Zeiten das unentbehrliche Regulativ.

Breslau.

F. Renz.

Koch, Dr. Wilh., u. Wecker, Dr. O., Religiös-wissenschaftliche Vorträge für katholische Akademiker. Rottenburg a. N., Bader, 1910. Zweite Reihe: Christentum und Weltreligionen. (IV, 112 S. 8°). Kart. M. 1,50. Dritte Reihe: Katholizismus und Christentum. (IV, 87 S. 8°). M. 1,20.

In rascher Folge sind zwei weitere Zyklen dieser Vorträge erschienen (vgl. Theol. Revue 1910, Sp. 184). Die „zweite Reihe“ ist angesichts des Wettstreites der Weltreligionen um das neuerwachte religiöse Interesse besonderer Beachtung wert.

Der 1. Vortrag (Koch) charakterisiert in vierfacher Richtung die christliche Religion. Ihre Offenbarung ist eine persönliche Tat Gottes, ihr Gottesbegriff der Vaterbegriff, ihr Zweck Erlösung, angeeignet durch eine persönliche Willenstat des Glaubens und der Buße. Der 2. Vortrag (ders.) zeichnet kurz und klar das Verhältnis von Babel und Bibel, speziell mit Bezug auf das Wesen der beiden Religionen; unter der Literatur würde man gerne sehen: Joh. Hehn, Sünde und Erlösung nach biblischer und babylonischer Anschauung. Der 3. Vortrag (Wecker) behandelt Christentum und Buddhismus nach ihrem geschichtlichen, der 4. (ders.) nach ihrem inneren Verhältnis; das Eindringen westlicher (hellenistischer) Kunst in die buddhistischen Kreise setzt aber P. Gardner schon in das Jahr 200 v. Chr. (vgl. dessen

und Macdonells Vortrag auf dem III. Religionswissenschaftler-Kongreß zu Oxford 1908; *Transactions*, vol. II, 81. 78); sehr gut ist die Wertung der beiden Religionen nach ihrem inneren Werte. Im 5. Vortrag gibt wiederum Koch in markanten Strichen die Verbindungslinien, die von der griechischen Philosophie zum Christentum führen; der 6. Vortrag (ders.), wohl der Höhepunkt aller, stellt dem hellenistischen Synkretismus das Christentum gegenüber: was auch das Christentum in Form und Gestaltung dem Hellenismus zu danken haben mag, in seinem Wesen als tiefste Verinnerlichung und größte Vereinfachung aller Religion, ist es die durchaus originelle Schöpfung Jesu, die sich insofern auch allem Synkretismus des 2. und folgender Jahrh. gegenüber behauptet in ihrem ursprünglichen Wahrheitsgehalt. Im 7. Vortrag würdigt Wecker geschickt Christentum und Islam nach ihrer Wirkungskraft; während im 8. Koch mit einer glänzenden Apologie der *regia via fidei* schließt: Folge Jesus nach, und lebe einmal ernstlich dein Christentum, dann kannst du deines Glaubens gewiß werden, du wirst seine Feuerkraft in dir spüren als helles Licht, als lodernde Glut und friedliche Wärme. (Als beste Antwort auf Harnacks »Mission u. Ausbreitung des Christentums« ist wohl zu nennen das mit feinsten Kritik geschriebene Buch Batiffols »L'Eglise naissante et le catholicisme«).

Dankbar begrüßt man den Anhang: Lamaismus und Katholizismus, einen Vortrag, gehalten von Wecker im Stuttgarter Leseverein¹⁾, der unter steter Berücksichtigung von Sven Hedins neuesten Forschungen, die frappanten Ähnlichkeiten im Äußeren, die grundsätzlichen Verschiedenheiten im inneren Gehalt der beiden Religionen sehr gut zur Darstellung bringt.

Die Vorträge sind wissenschaftlich vollwertig, Muster einer gerechten Apologetik. Ihr großer Vorzug liegt darin, daß sie alle Religionen streng nach ihrer geistigen Stärke würdigen, alles Eingehen auf Äußerlichkeiten, Entartungen vermeiden. Die Schwierigkeiten sind in ihrer vollen Wucht empfunden und zum Ausdruck gebracht, um so mehr tritt die Ruhe und Sicherheit des Urteils heraus.

Die Vorträge der dritten Reihe tragen mehr als die früheren den Charakter einer wissenschaftlichen Abhandlung; der einer religiösen Ansprache tritt zurück. So zeigen sie weniger rhetorischen Schmuck, vielmehr das Gepräge nüchtern klarer Denkarbeit — nicht zum Schaden dieser Probleme.

Als Prinzip des Katholizismus und seiner Kirche wird scharf herausgestellt die Autorität, die sich kundgibt in Lehre (Dogmenglaube), Kultus (Sakramente) und Kirchentum (Hierarchie); drei Punkte, in deren Negierung das Wesen des Protestantismus besteht, insofern derselbe die Autorität einzig und allein in dem religiös, allerdings an der Lehre Jesu in der Bibel orientierten Gewissen findet (1. Vortr.: Koch).

Die Autorität im katholischen Sinne wird begründet aus dem Wesen der Religion (2. Vortr.: Wecker) und historisch aus dem Urchristentum heraus (3. Vortr.: Koch), während die besonders für den Katholiken sehr schwierige Antinomie zwischen Autorität und Freiheit eine mehr praktische Lösung findet (4. Vortr.: Koch). Der 5. Vortrag (Wecker) behandelt einige konkrete Formen der kirchlichen Autorität: Inquisition, Syllabus, Index und Kirchengebote, bespricht auch in vornehmer Ruhe die bekannte Münstersche Index-Petition von 1907. Christus hat ein dogmatisches Christentum gewollt, also ist der Katholizismus die einzig legitime Frucht des Evangeliums (6. Vortr.: Koch); desgl. wird die Sakramentalität des Christentums als der Lehre Jesu und dem Wesen der Religion entsprechend nachgewiesen (7. Vortr.: Wecker). In dem herzlich warmen Schlußvortrag baut Koch die Glaubwürdigkeit des katholischen Christentums auf die bekannten vier Kennzeichen der Kirche auf, während für die Frage nach der Glaubenssicherheit des einzelnen die Antwort gilt: Leben Sie ernstlich Ihr katholisches Christentum!

Foersters Aufstellungen in seiner neuesten Schrift finden klare und schöne Würdigung (Autorität und Freiheit S. 13 ff. 32 f.); für das Problem selbst hätte man vielleicht eine schärfere

Fassung gewünscht: Inwiefern ist das Handeln des auf die Autorität sich stützenden Katholiken wahrhaft ethisch? Jedenfalls aber sind die Vorträge das beste und klarste, was in neuester Zeit über diese so schwierigen Fragen geschrieben worden.

Mit dieser Reihe sollen die Vorträge aus dem Gebiete der Apologetik abgeschlossen werden, die folgenden sollen mehr auf Einzelfragen des katholisch-christlichen Glaubens und Lebens, also das Spezifisch-Religiöse eingehen.

Zell a. Main.

Jos. Engert.

Beetz, Friedrich, Männerspiegel. Drei Bilder von Albrecht Dürer, der katholischen Männerwelt zur Betrachtung dargeboten. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung, 1910 (VIII, 28 S. 8^o mit 3 Einschaltbildern). M. 1.

Die drei großen Meisterstiche Dürers, Ritter, Tod und Teufel von 1513, der h. Hieronymus im Gehäus und die Melancholie von 1514 miteinander in sachlichen Zusammenhang zu bringen, ist schon des öfteren versucht worden. In ausgesprochen erbaulicher Absicht, als ein Spiegel für die katholische Männerwelt, werden sie im vorliegenden Schriftchen verarbeitet. Indem der Verf. jedesmal zwischen Leib und Seele des Bildes unterscheidet, d. h. zunächst eine schlichte Beschreibung des Bildes liefert, dann seine Bedeutung zu ergünden sucht, sieht er im ersten Bilde den christlichen Streiter dargestellt, im Hieronymus den Vertreter der gläubigen Wissenschaft, in der Melancholie ein Sinnbild der gottentfremdeten glaubenslosen Wissenschaft. Einleitend weist er einige unhaltbare Auffassungen der Stiche zurück, z. B. daß das erste Bild ein Totentanz oder Reformationsbild sei, daß die Bilder die drei ersten Blätter in einer Bildfolge der vier Temperamente wären, von denen das vierte fehlte.

Ob Dürer die Misere der gottentfremdeten Wissenschaft, welche heute freilich deutlich genug vor Augen tritt, damals schon empfunden hat, wird bezweifelt werden dürfen; mehr hat er wohl das Mühsame bei Ergründung und Erforschung der Natur und ihrer Gesetze beklagt. Aber selbst wenn man mit der von B. vorgeschlagenen Grundbedeutung der Stiche sich einverstanden erklärt, dürften doch manche von ihm beliebten Deutungen der Einzelheiten zu gesucht erscheinen. Bei erbaulichen Schriften läßt man wohl manches derartige ebenso wie in der Predigt passieren, was vor streng wissenschaftlicher Prüfung nicht Stich hält, doch tut es nie gut, wenn man alles und jedes sinnbildlich auslegen will. So muß man auch hier zweifeln, ob Dürer das alles hat sagen wollen, was B. ihn sagen läßt. Ich notiere in dieser Hinsicht folgendes:

Zum ersten Bild: das Pferd bedeutet den freien menschlichen Willen, die zwei Zügel sind Vernunft und Glaube, das Bild erweist sich so als Verherrlichung der katholischen Lehre vom freien Willen. In der Ritterburg geht es hoch und bebaglich zu: der Ritter hat dafür keinen Blick, der Fuchsschwanz am Lanzenschaft bedeutet die List, mit welcher der Ritter schon gekämpft hat.

Zum zweiten Bild: der Kürbis an der Decke deutet an, daß der h. Hieronymus auch Gartenbau treibt. (Die Deutung selbst, welche der Verf. auf die Frage: Warum gerade ein Kürbis? gibt, erscheint mir als „ein feiner humoristischer Zug“). Die Gläser und Flaschen enthalten allerlei Hausmittel, Salbei, Wermut, Rosmarin. Der Heilige sitzt ganz hinten, zum Ausdruck seiner Demut und Bescheidenheit; eben darum hängt auch der Kardinalshut hinter seinem Rücken: er legt auf solche Ehrenbezeugungen kein Gewicht. Das hell erleuchtete Zimmer bedeutet das Sonnenlicht der göttlichen Offenbarung; die fest gezimmerte Stube ist ein Hinweis auf die festgefügte katholische Wissenschaft; die Butzenscheiben, welche den Blick auf die Außenwelt hindern, besagen, daß das Reich Gottes in uns ist; die Kissen auf den Bänken sind das Ruhelkissen des guten Gewissens; die Sanduhr erinnert den Heiligen an den nahenden seligen Tod. Der Löwe ist ein Bild der Leidenschaften, welche der Heilige gezähmt und gebändigt hat.

¹⁾ Dieser Vortrag ist auch separat in vornehmer Ausstattung erschienen im gleichen Verlage (47 S. gr. 8^o). Kart. M. 0,60.

Zum dritten Bild: Die Inschrift: Melancholia I bedeutet, daß der Mensch immer noch am Anfange des Wissens steht.

Braunsberg.

Jos. Kolberg.

Kleinere Mitteilungen.

Das »Lexicon biblicum« (*Cursus scripturae sacrae*) ist mit seinem 3. Bande (ed. Martin Hagen S. J., Vol. III. M—Z. Parisii, Lethielleux, 1911 [134 Sp. Lex. 8^o]. Fr. 16) endlich vollendet. Als Nachschlagewerk wird es dem Bibelleser gute Dienste leisten. Zu weiterem Studium der Einzelfragen regt es allerdings selten an, da im wesentlichen bloß die biblischen Tatsachen mitgeteilt werden und weitere Literatur nur bei einigen Artikeln angegeben ist. Sehr dankenswert ist wieder die Beigabe verschiedener Zeichnungen und Karten: so von den einzelnen Tempelanlagen, von Palästina, Kleinasien (mit den nach Ramsay gezeichneten Reisen des h. Paulus), Medien, Persien, Syrien. Vgl. die Anzeige der beiden ersten Bände in: Theol. Revue 1906 Sp. 143; 1907 Sp. 633. M. M.

»Söngen, Ludwig, S. J., Der heilige Joseph, der erhabene Beschützer der Kirche, in seiner Größe und Verehrungswürdigkeit dem christlichen Volke dargestellt. Mit Titelbild und 17 Illustr. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. Manz, 1910 (VIII, 296 S. 8^o). M. 2,40, geb. M. 3.« — Nicht eine gelehrte Studie über den hl. Joseph will dieses Buch bieten, sondern eine Zusammenstellung von dem, was die Hl. Schrift, die Kirche, einige Heilige und fromme, gelehrte Männer über den hl. Joseph uns sagen. Im 1. Teil zeigt der Verf. Josephs Auserwählung und Würde oder warum wir ihn verehren. Der 2. Teil: wie verehren wir den hl. Joseph, ist schließlich nichts anderes als eine Sammlung von Betrachtungen und Gebeten; der Anhang enthält nebst einigen geschichtlichen Bemerkungen über den Verein der christl. Familie, die Statuten dieses Vereins und einige Gebete und Andachten zur hl. Familie. Die geschichtliche Einleitung über die Verehrung des hl. Joseph (S. 1–12) ist unvollständig; das verdienstvolle Werk von Seitz über diesen Gegenstand (Die Verehrung des hl. Joseph in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Freiburg i. Br. 1908) scheint dem Verf. unbekannt zu sein. Er begnügt sich mit dem Hinweis auf einen Artikel von O. Pfäff in den Stimmen aus Maria-Laach. Wohl nur infolge eines Druckfehlers heißt es S. 4: »Durch Wort und Schrift verbreiteten im 12. Jahrh. (soll wohl heißen 13. und 14.) Dominikaner und Minderbrüder die Andacht zum Nährvater des Herrn«. Bei Seitz (S. 86 ff.) hätte der Verf. sehen können, auf welch schwacher Grundlage sein Beweis für ein »fast allgemeines« Fest des hl. Joseph in der orientalischen Kirche im 9. Jahrh. (S. 7) steht. Die ersten Erwähnungen des Josephsfestes in den griechischen Kalendarien fallen ins 10. Jahrh. und für Konstantinopel ist das Fest gar erst im 12. Jahrh. bezeugt, gerade wie im Abendland. Die Illustrationen sind bedeutungslos und zum großen Teil der Phantasie entlehnte Skizzen. Das Werk scheint uns als Andachtsbuch gedacht; als solches wäre ein kleines Format entschieden dem großen Oktavformat vorzuziehen gewesen. —ng.

»Paquier, J., Qu'est-ce que le Quietisme? [Science et Religion. Questions théologiques. No. 568–569]. Paris, Bloud et Cie., 1910 (128 S. 12^o). Fr. 1,20.« — Diese dogmengeschichtliche Studie ist eine erweiterte Bearbeitung eines Artikels, der zuerst in der *Revue du clergé français*, 1. Aug. 1909 erschien. Der Verfasser bespricht darin die Anfänge und den raschen Erfolg der quietistischen Lehre von Molinos, Mme. Guyon, Fénelon usw. im 17. Jahrhundert. Den wichtigsten Teil seiner Untersuchung widmet er den beiden Hauptgrundlagen des Quietismus: völlige Verderbtheit der fallenen Natur beim Menschen und Vereinfachung des Seelenlebens, welche durch die ontologische Lehre des Malebranche eingeführt wurde. Paquier betont besonders den letzten Punkt, nämlich den bis jetzt nur wenig beachteten engen Zusammenhang zwischen Ontologismus und Quietismus. Zum Verständnis der ganzen quietistischen Bewegung ist die Beachtung dieses Zusammenhanges von nicht geringer Bedeutung. —ng.

»Geiger, Godehard, O. S. B., Gott und Welt, Natur und Übernatur. Donauwörth, L. Auer, 1907, (136 S. 12^o). M. 1,60.« — Zweck dieser Studie ist Darstellung der Harmonie, die zwischen der übernatürlichen Ordnung, wie sie in der christlichen Offenbarung und in der christlichen Kirche verkörpert ist, und der Naturordnung besteht (S. 36). Es ist eine kurze Apologie der christ-

lichen Glaubenslehre, da »alle Einwendungen, die gegen das Christentum und seine Lehren und Einrichtungen erhoben werden, im letzten Grunde aus dem vermeintlichen Widerspruch hervorgehen, in dem sie mit der Natur stehen sollen«. Demnach behandelt G. die Fragen, ob Theismus oder Monismus: auf Wissenschaft beruhe, ob das übernatürliche Leben und die übernatürliche Ordnung, Religion und Offenbarung, Sünde und Erlösung, Menschwerdung Christi und sein Erlösungswerk, Kirche, Kultus und Sakramente, die Verehrung der Heiligen, die Lehre vom Fegfeuer usw. nicht im Widerspruch mit der Natur und der Wissenschaft stehen. In der an weitere Kreise sich wendenden Schrift hat der Verf. auf wissenschaftlichen Apparat verzichtet. Das Buch ist geeignet manche Vorurteile zu zerstreuen und darum für gebildete und studierende Leser zu empfehlen. Der Theologe kann daraus für kürzere apologetische Vorträge ein gutes Material schöpfen. —ng.

Von dem »Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage« von P. Alfons Lehmen S. J. liegt nun auch der 4. (Schluß-)Band, der die Moralphilosophie umfaßt und ursprünglich etwas später als die anderen drei Bände erschienen war, in zweiter, verbesserter und vermehrter Auflage vor (Freiburg i. Br., Herder, 1909. XIII, 354 S. gr. 8^o. M. 4,40, geb. M. 6,20). Gegenüber der 1. Auflage (vgl. Theol. Revue 1907, Sp. 456) ist die Darstellung vielfach noch klarer und präziser geworden. Die Seitenzahl ist von 333 auf 354 gestiegen. Nennenswerte Erweiterungen haben erfahren die Kapitel von den Hemmnissen der Willensfreiheit und von der wahren Sittennorm. In dem Abschnitte von der Sanktion des Sittengesetzes ist der Satz von der in einer ewigen Strafe im Jenseits bestehenden vollkommenen Sanktion eingehender begründet. Bei der Lehre vom Gewissen sind die Moralsysteme ausführlicher behandelt. Das Kapitel vom Umfange der Staatsgewalt auf religiösem Gebiete hat einen größeren Zusatz über religiöse und bürgerliche Toleranz erhalten. — Unterdeß ist der 1. Band desselben Lehrbuches, der die Logik, Kritik und Ontologie enthält, schon in dritter, verbesserter und vermehrter Auflage erschienen (1909. XVI, 473 S.). Die Seitenzahl ist um 26 gewachsen. Zahlreiche Stellen haben kleinere Zusätze erhalten, die geeignet sind, das Gesagte noch klarer zum Ausdruck zu bringen. Größere Erweiterungen nebst umgestaltender Neubearbeitung erfahren in der Kritik die Kapitel vom Bewußtsein und von der Induktion, in der Ontologie die Lehren von der objektiven Geltung des Substanz- und des Kausalitätsbegriffs und von dem analytischen, die Allgemeingültigkeit bedingenden Charakter des Kausalitätsprinzips. Neu hinzugekommen ist in der Kritik, in der Abhandlung »Von den Erkenntnisquellen und Erkenntnisgebieten«, ein 7. Abschnitt: »Der absolute Wert der Wahrheit« (S. 270–282), in welchem der Relativismus in seinen verschiedenen Formen (»Transformismus« bei den Agnostikern, »Pragmatismus« bei W. James, »historisch-genetische Denkweise« bei Paulsen) gut zurückgewiesen und widerlegt wird. — Soeben hat nun auch der 2. Band: Kosmologie und Psychologie, in 3. Auflage die Presse verlassen. Er ist nach dem am 25. März 1910 erfolgten Tode des hochwürdigen Herrn P. Lehmen herausgegeben von Peter Beck S. J. Die Seitenzahl ist von XIX, 540 auf XX, 594, die Zahl der Lehrsätze von 116 auf 120 gestiegen. Umgearbeitet ist der Abschnitt über die Sinnesqualitäten. Dabei wurde die neueste Literatur benutzt, doch sehe ich, daß das Werk von Hub. Gründner (Freiburg 1911) nicht mehr benutzt werden konnte. Ferner ist die Urzeugung eingehender behandelt. Die beiden Abschnitte über den Ursprung der jetzt bestehenden Arten lebender Naturwesen und über den Ursprung des menschlichen Leibes sind von Karl Frank, der für dieses Gebiet besonders kompetent ist, nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnissen umgearbeitet und durch eine Abhandlung über das Alter des Menschengeschlechtes bereichert. Die sehr zahlreichen kleineren Verbesserungen, die sich durch den ganzen Band hindurchziehen, zeugen von dem Fleiß, der auch auf die Neuherstellung dieses Bandes verwendet wurde. Dörholt.

»Mörchen, Friedrich, Dr. med., Wirklichkeitssinn und Jenseitsglauben (sic!). Die geistige Grundlage staatlicher Einrichtungen in naturwissenschaftlich-psychologischer Betrachtung. Breslau, C. Marhold, 1909 (84 S. 8^o).« — Mit viel Umständlichkeit, aber nicht gerade tief, sucht Verf. den Determinismus zu retten vor den Vorwürfen, die die christliche Ethik ihm zu machen hat. Berauscht von den Fortschritten der Naturwissenschaft, besonders der Experimental-Psychologie, glaubt er auf alles »Übernatürliche« (das ist bei ihm schon die »Freiheit«

des Willens, S. 17) verzichten zu können. Und doch muß er selbst sagen (S. 73), daß uns über das Wesen des Seelischen (das ist doch wohl „übernatürlich“) die Wissenschaft heute keine Antwort geben kann. „Die Wissenschaft“ ist ihm aber die „exakte“ Wissenschaft, die lediglich eine soziologisch begründete Moral kennt. Eine metaphysisch begründete Moral müßte aus dem Gebiet des Wissens verbannt und in das des Glaubens, d. h. der religiösen Vorstellung verlegt werden. Man sieht — Altbekanntes. Liese.

»Psenner, Dr. Ludwig, **Religion und Volkswohl oder volkswirtschaftliches Leben seit der Reformation**. Graz, Ulr. Moser (J. Meyerhoff), 1910 (IV, 126 S. 8°). M. 1,40.« — Das Buch ist unter dem Eindruck der österreichischen „Los-von-Rom“-Bewegung geschrieben. Es will zeigen, „daß die Reformation weder in religiöser und moralischer, noch in volkswirtschaftlicher, noch in freiheitlicher und politischer Hinsicht der Menschheit einen Fortschritt und eine Besserung gebracht, sondern vielmehr zersetzend und zerstörend gewirkt hat“ (S. 122). An eine populäre Kampfschrift soll man keinen zu scharfen Maßstab anlegen, sonst würde ich doch den Wunsch nicht unterdrücken können, daß der Verf. weniger „rund“ spräche und sich mehr um genaue Einzelbeweise bemühte. Ein Beispiel: S. 53 ff. wird die Häufigkeit der Selbstmorde auf die Zunahme protestantischer Anschauungen zurückgeführt; man vergleiche damit die vorsichtige Formulierung P. Kroses, unseres besten Moralstatistikers: „Überall, wo der Jenseitsglaube die Gemüter beherrscht, da ist der Selbstmordsucht ein kräftiger Damm entgegengesetzt, bei Protestanten und Israeliten sowohl, wie bei Katholiken und Griechen“ (Die Ursachen der Selbstmordhäufigkeit S. 164). Die Bilder, die Ps. von England entwirft, sind wohl etwas schwarz; die großartige Liebestätigkeit, die auch dort geübt wird, ist nicht genug hervorgehoben. — Gewiß ist aber genügend bewiesen, daß der Katholizismus dem Volkswohl nicht schadet. Das Buch liest sich gut. Liese.

»Jedzink, Paul, Dr. theol., **Einzelwirtschaft, Gesellschaftsbildung und Religionsübung in ihren wechselseitigen Beziehungen**. Breslau, Goerlich & Coch, 1908 (86 S. 8°). M. 1,50.« — Das Buch enthält eine knappe Darlegung der aus den Grundbeziehungen des Menschen zu sich, zur Umwelt und zu Gott ergebenden Verhältnisse mit ihren Pflichten und Rechten. Der Verf. ist ein Schüler Krawutzkys und teilt mit ihm die Freude am Systemisieren, das allerdings wiederholt an reines Konstruieren streift, aber auch an guter Begriffsentwicklung. Am meisten haben mich die Ausführungen über Ehe und Wirtschaftsleben interessiert. Die eigenartige Erklärung von Matth. 19, 9 (*πορεία* = unsittliches Verhältnis im Gegensatz zur rechtmäßigen Ehe) sei nebenher erwähnt. Was S. 28 über Wirtschaft und Sabbat gesagt wird, dürfte recht anfechtbar sein; Ex. 20, 11 besagt eher das Gegenteil. Liese.

Personalien. Der a. o. Prof. für Kirchenrecht und Grundzüge des bayerischen Staats- und Verwaltungsrechts am Lyzeum zu Dillingen Dr. Karl Aug. Geiger ist zum o. Prof. ernannt worden.

Berichtigung. Das in Nr. 7 Sp. 216 f. besprochene Buch von A. Wille, Bischof Julian von Kios, zählt XII, 160, nicht 59 Seiten; es ist in Kempten bei Kösel gedruckt, der auch den Kommissions-Verlag übernommen hat.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Ungnad, A., Zu den assyr. Götterlisten (Or. Lit.-Ztg. 1911, 4, Sp. 151—154).
Koldewey, R., Die Tempel v. Babylon u. Borsippa nach den Ausgrabungen durch die deutsche Orient-Gesellschaft. Mit 110 Abbild. sowie 16 Taf. Leipzig, Hinrichs, 1911 (V, 76 S.). M. 32.
Dhorme, P., Deux *ex-voto* babyloniens (Rev. bibl. 1911, 2, p. 277—279).
Jaussen et Savignac, Rob' el II et Malikou III (Ebd. p. 273—277).
Dhorme, P., Les pays bibliques de l'Assyrie (*suite*) (Ebd. 1910, 4, p. 501—521; 1911, 2, p. 198—218).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Herrmann, J., Die religionsgesch. Arbeit am A. T. (Th. Stud. u. Krit. 1911, 3, S. 431—445).
Hartl, V., Die Wahrheit der h. Geschichten (Theol.-prakt. Quart. 1911, 2, S. 282—291).
Romeis, K., Was ist uns Christen die Bibel? Freiburg, Herder, 1911 (VIII, 242 S. 8°). M. 2,50.
Mercati, G., Frammenti di Aquila o di Simmaco? (Rev. bibl. 1911, 2, p. 266—272).
Risch, Welche Aufgabe stellt die Lutherbibel der wissenschaftl. Forschung? (N. kirchl. Z. 1911, 1—3, S. 59—82. 189—205).
Morgenstern, J., Biblical Theophanies (Z. f. Assyriol. 1911 April, S. 139—193).
Bytomski, F., Die genetische Entwicklung des Begriffes *νόμος* in der h. Schrift (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 25, 2, S. 180—201; 3/4, S. 389—413).
Pope, H., The Oxyrynchus Papyri and Pentateuchal Criticism (Irish Journ. Quart. 1911 April, p. 145—158).
Matthes, J. C., Bemerkungen zu einigen Stellen aus Genesis u. Numeri (Z. f. d. alttest. Wiss. 1911, 2, S. 128—132).
Budde, K., Die Erklärung des Namens *Kajin* in Gen. 4, 1 (Ebd. S. 147—151).
Grimme, H., Das Alter des israel. Versöhnungstages (Arch. f. Religionswiss. 1911, 1/2, S. 130—142).
Daiches, S., Job 26, 12—13 and the Babylonian Story of Creation (Z. f. Assyriol. 1911 April, S. 1—8).
Zenner, J. K., Das Buch der Sprüche, Kap. 7 (Bibl. Z. 1911, 2, S. 120—129).
Heinisch, P., Sapientia 8, 19. 20 (Ebd. S. 130—141).
Buchanan-Gray, G., Critical Discussions. Isaiah 26; 25, 1—5; 34, 12—14 (Z. f. d. alttest. Wiss. 1911, 2, S. 111—127).
Duhm, B., Anmerkungen zu den 12 Propheten. 2: Micha, Zephania, Nahum, Haggai (Ebd. S. 81—110).
Jeannotte de Montréal, H., *הַעֲרָה הַעֲרָה* Jer 30, 13; 46, 11; (48 = 31, 2) (Bibl. Z. 1911, 2, S. 142/3).
Schlögl, P. N., Os 3, 4. 5 (Ebd. S. 144/5).
Zorell, F., Sprachliche Randnoten zum N. T. (Ebd. S. 159—163).
Grünenthal, O., Die Übersetzungstechnik der altkirchenslavischen Evangelienübersetzung (Arch. f. slav. Philol. 32, 1910, 3, S. 321—366; 4, S. 507—528; 33, 1910, 1/2, S. 1—48).
Pottgiesser, A., Johannes der Täufer u. Jesus Christus. Köln, Bachem, 1911 (168 S. gr. 8°). M. 2,40.
Konrad, A., Johannes der Täufer. Graz, Styria, 1911 (VI, 292 S. 8°). M. 4,20.
Braig, K., Die jüngste Leugnung der gesch. Existenz Jesu u. ihr letzter Grund (Katholik 1911, 2, S. 81—96; 3, S. 168—192).
Jeremias, A., Hat Jesus Christus gelebt? (N. Kirch. Z. 1911, 2, S. 143—166; 3, S. 167—189).
Loisy, A., Jésus et la Tradition évangélique. Paris, Nourry, 1910 (288 p. 16°). Fr. 3.
Valensin, A., Le problème christologique que pose la science des religions (Univers. cath. 1911, 4, p. 433—457).
Bromboszcy, Th., Der Einzug Jesu in Jerusalem bei Mondschein? (Bibl. Z. 1911, 2, S. 164—170).
Neville, S. T., A Study of the Resurrection (Hibbert Journ. 1911 April, p. 571—584).
Uckeley, Was haben wir an Jesus? (Geisteskampf d. Gegenw. 1911, 4, S. 123—135).
Bruders, H., Mt 16, 19; 18, 18 u. Jo 20, 22. 23 in frühchristl. Auslegung. Afrika bis 58 (Forts.) (Z. f. kath. Theol. 1911, 1, S. 79—111; 2, S. 291—346).
Hild, J., Weiche zurück hinter mich, Satan! Mt 16, 23; Mk 8, 33 (Katholik 1911, 4, S. 300/1).
Szczygiel, P., Die Parusie Mt 24 gemäß ihrer rhythmisch-strophischen Struktur erklärt (Theol. u. Gl. 1911, 4, S. 265—273).
Tillmann, F., Zum Gleichnis vom ungerechten Verwalter. (Lk 16, 1—9) (Bibl. Z. 1911, 2, S. 171—184).
Dechent, H., Wer hat das 4. Evang. verfaßt? (Th. Stud. u. Krit. 1911, 3, S. 446—461).
Metzner, Hat der Apostel Johannes in Ephesus bis in die Zeiten Trajans gelebt oder ein anderer Johannes? (Monatsbl. f. d. kath. Religionsunterricht 1911, 3, S. 71—78).
Smith, W. B., Judas Iscariot (Hibbert Journ. 1911 April, p. 529—545).
Mosiman, E., Das Zungenreden, geschichtlich u. psychologisch unters. Tübingen, Mohr, 1911 (XV, 137 S. gr. 8°). M. 4,50.
Meinertz, Zur Bekehrung des h. Paulus (Theol. Quart. 1911, 2, S. 223—229).

Rohr, Christuspartei u. Schwarmgeister in Korinth (Ebd. S. 165–205).
 Vincent, H., L'Eglise de l'Eléona (Rev. bibl. 1911, 2, p. 219–265).

Historische Theologie.

- Loisy, A., A propos d'histoire des religions. Paris, Nourry, 1911 (326 p. 16°).
 Nilsson, M. P., Primitive Religion. [Religionsgesch. Volksb. III, 13/14]. Tübingen, Mohr, 1911 (124 S. 8°). M. 1.
 Henrici, G., Ist das Urchristentum eine Mysterienreligion? (Intern. Wochenschr. 1911, 14, S. 417–431).
 Amann, E., Sur un passage de l'*Octavius* (XXI, 3) (Bull. d'anc. litt. 1911, 2, p. 123–126).
 Labriolle, P. de, Vestiges d'apocryphes dans le *De Paenitentia* de Tertullien (XII, 9) (Ebd. p. 127–128).
 Henen, P., Index verborum, quae Tertulliani Apologetico continentur (Musée Belge 1909 avril, p. 99–122; 1910 avril, p. 113–178; juill., p. 253–312; 1911 janv., p. 35–48).
 Kellner, Tertullian als Historiker (Theol. Quart. 1911, 2, S. 319–321).
 Marestaing, P., Le passage de Clément d'Alexandrie relatif aux écritures égyptiennes (Recueil d. trav. relat. à la Philol. et à l'Arch. égypt. 1911, XXXIII, 1/2, p. 8–17).
 Faloci Pulignani, M., San Feliciano vescovo di Foligno e il pallio arcivescovile. Foligno, Salvati, 1911 (78 p. 8°).
 Baumann, Die Marienverehrung in Nordafrika in den ersten christl. Jahrhunderten nach Zeugnissen der Archäologie (Past. bonus 1911 Mai, S. 464–472).
 Dentler, E., Professor Dr. Schnitzers Angriff auf das Papsttum als Stiftung Jesu (Hist.-pol. Bl. 146, 1910, 10, S. 737–750; 11, 827–846; 12, S. 905–929).
 Seitz, A., Cyprian u. der römische Primat od. Urchristliche Primatsentwicklung u. Hugo Kochs modernist. Kirchenrecht. Regensburg, Verlagsanstalt, 1911 (VIII, 152 S. gr. 8°). M. 3.
 Stiglmayr, J., Makarius der Große im Lichte der kirchl. Tradition (Theol. u. Gl. 1911, 4, S. 274–288).
 —, Bilder u. Vergleiche aus dem byzant. Hofleben in den Homilien des Makarius (St. a. M.-Laach 1911, 4, S. 414–427).
 Lefort, Th., Théodore de Tabennési et la lettre pascale de St.-Athanase sur le canon de la Bible (Muséon 1910, XI, 3/4, p. 205–216).
 Müller, D. H., Die Deutung der hebr. Buchstaben bei Ambrosiosus [Sitz.-Ber. d. kais. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 167, 2]. Wien, Holder, 1911 (27 S. gr. 8°). M. 0,85.
 Monceaux, P., La question du Priscillianisme (Journ. d. Savants 1911 févr., p. 70–76; mars, p. 104–113).
 Schwarz, F., Des h. Augustinus goldenes Büchlein v. d. Geduld. Aus seinen übrigen Schriften ergänzt u. übers. Paderborn, Junfermann, 1910 (106 S. 16°). Geb. M. 1.
 Stiglmayr, J., Das *Opus imperfectum in Matthaeum* (Z. f. kath. Theol. 1910, 1, S. 1–38; 3, S. 473–499).
 Morin, G., Etude d'ensemble sur Arnobe le Jeune (Rev. Bénéd. 1911, 2, p. 154–193).
 Zimmermann, F., Cassiodors Schrift „Über die Seele“ (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 25, 3/4, 1911, S. 414–449).
 Καλλιμάχος, Α., Αι τελευταίαι ημέραι της Ελληνικής κυριαρχίας εν Αιγύπτω. Οι Ορθόδοξοι Έλληνες και οι μονοφισίται Κόπται κατά την εισβολήν των Αράβων (ονείχεια) (Εκκλ. Φάρος 1910 Nov., p. 397–409; Dez., p. 447–458; 1911 März, p. 191–198).
 Radcenko, K., Eine apokryphe Lebensbeschreibung des h. Megalomartyr Demetrius. Nach einer Hs. der Karlowitzer Bibl. (Arch. f. slav. Philol. 32, 1911, 3/4, S. 388–399).
 Snopek, Fr., Konstantin-Cyrrillus und Methodius, die Slavenapostel. Kremsier, 1911 (468 p. 8°). Kr. 10.
 Wibel, H., Zur Kritik der älteren Kaiserurkunden für das Kloster Werden (Arch. f. Urkundenforsch. III, 1, 1911, S. 81–113).
 Curschmann, F., Die Entstehung des Bist. Oldenburg (Hist. Vierteljahrschr. 1911, 2, S. 182–198).
 Vanderstuyf, S., Etude sur s. Luc le stylite (suite) (Echos d'Orient 1910 mai, p. 140–149).
 Salaville, S., Consécration et épiscopat d'après Chosrov le Grand (Ebd. 1911 janv., p. 10–16).
 Schmidt, L., Der h. Ivo, Bischof v. Chartres. Wien, Mayer & Co., 1911 (VII, 129 S. gr. 8°). M. 2.
 Brooke, Z. N., Pope Gregory VII's Demand for Fealty from William the Conqueror (Engl. Hist. Rev. 1911 April, p. 225–238).
 Fischer, J., Die Erkenntnislehre Anselms v. Canterbury. [Beiträge zur Gesch. d. Philos. d. MA. X, 3]. Münster, Aschen-dorff, 1911 (VII, 86 S. gr. 8°). M. 3.
 Manser, G. M., Das Verhältnis von Glaube u. Wissen bei Averroes (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 24, S. 398–408; 25, S. 9–34, 163–179, 250–277).
 La Martinière, J. de, Une falsification de documents au commencement du XII^e siècle. Les démêlés de Lambert, abbé de la Couronne avec Petronille, abbesse de Fontevault, au sujet d'Agudelle (1115–1129) (Moyen Age 1911 janv.-févr., p. 1–46).
 Sevesi, P., Il beato Michele da Carcano O. F. M. (Arch. Francisc. 1910, 3, p. 448–463; 4, p. 633–663; 1911, 1, p. 24–49).
 Rodocanachi, E., Le luxe des cardinaux romains de la Renaissance (Rev. des quest. hist. 1911 avril, p. 414–432).
 Frati, L., Il Card. Francesco Midosi e Francesco Maria delle Rovere (Arch. stor. ital. 1911 aprile, p. 144–158).
 Barge, H., Das Vorgehen der Kurie gegen Luther in d. Jahren 1518–1521 (N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 27 u. 28, 1911, 4, S. 277–295).
 Clemen, O., Ein Brief Kurf. Friedrichs an Bernhard v. Cles, Bisch. v. Trient (16. Aug. 1524) (N. Arch. f. Sächs. Gesch. 32, 1911, 1/2, S. 136–138).
 —, Ein Brief Herzog Georgs an Bernhard v. Cles, Bisch. v. Trient (25. Juni 1535) (Ebd. S. 138).
 Vetter, P., Lutherana. 4. Luther u. Schlencks Abberufung aus Freiberg im J. 1538 (Ebd. S. 23–53).
 Loofs, F., „*Justitia dei passiva*“ in Luthers Anfängen (Th. Stud. u. Krit. 1911, 3, S. 461–473).
 Tschackert, P., Über einen Sammelband „*Paul. Sperati Scripta*“ (Ebd. S. 474–476).
 Kolde, Th., Die Augsburg. Konfession, lat. u. deutsch, kurz erläutert. Mit 5 Beilagen. 2., verb. Aufl. Gotha, Perthes, 1911 (VII, 230 S. gr. 8°). M. 4,50.
 Redlich, O. R., Jülich-bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters u. in der Reformationszeit. 2. Bd. Visitationenprotokolle u. Berichte. I. Tl.: Jülich (1533–1589). [Publik. der Gesellsch. f. rhein. Gesch. XXVIII, 2, I]. Bonn, Hanstein, 1911 (XXXI, 948 S. Lex. 8°). M. 32.
 Schornbaum, K., Zum Tage von Naumburg 1561 (Arch. f. Reformationsgesch. 1911, 2, S. 181–214).
 Morel-Fatio, A., Nouvelles études sur s. Thérèse (Journ. d. Savants 1911 mars, p. 97–104).
 Béthencourt, Fr. F. de, Los parientes de s. Teresa (Bol. de la R. Acad. de la hist. 1911, 3, p. 216–223).
 Fita, F., Autógrafo epistolar de s. Teresa, el más antiguo que se conoce. Avila, 12 Agosto 1546? (Ebd. 2, p. 155–179).
 Sargeant, W. D., The Lambeth Articles (Journ. of Theol. Stud. 1911 Jan., p. 251–260).
 Fruhstorfer, K., Pastoral-Anleitungen aus d. 16. u. 17. Jahrh. (Th.-prakt. Quart. 1910, 3, S. 512–520; 4, S. 745–754).
 Peel, A., A Puritan Survey of the Church in Staffordshire in 1604 (Engl. Hist. Rev. 1911 April, p. 338–352).
 Rochias, J. B., Vie du R. P. Charles Frémon, réformateur de l'ordre de Grandmont et premier vicaire général de religieux réformés du même ordre. Publié par A. Lecler. Limoges, Ducourtieux et Gout, 1910 (VIII, 432 p. 8°).
 Παπαδόπουλος, Χρ., Αλεξανδρινά σημειώματα. Ἐπιστολαὶ τοῦ Ἀρσενίου Θηβαίου περὶ ἀπολείας ἐνώσεως τῶν Ἀγγλῶν Ἀνωμότων μετὰ τῶν Ὀρθοδόξων (1716–1725) (Ἐκκλ. Φάρος 1911 Febr., p. 117–144, März, p. 199–235).
 Bachel, P., Décrets de Chapitres généraux des Basiliens Chouérites, de 1750 à 1790 (Echos d'Orient 1911 mars, p. 99–107).
 Sägmüller, J. B., Unwissenschaftlichkeit u. Unglaube in der kirchl. Aufklärung (ca. 1750–1850). Eine Erwiderung auf Prof. Merkels Schrift: „Die kirchl. Aufklärung im kath. Deutschland“. Essen, Fredebeul & K., 1911 (VII, 119 S. gr. 8°). M. 2.
 Pivano, S., Il concetto dell' Unità Italiana nel 1796 (Arch. stor. ital. 1911 apr., p. 158–166).
 Mathiez, A., Rome et le Clergé français sous la Constituante. La Constitution civile du clergé. L'Affaire d'Avignon. Paris, Colin, 1911 (541 p. 16°). Fr. 5.
 Süskind, H., Christentum u. Geschichte bei Schleiermacher. Die geschichtsphilos. Grundlagen der Schleierm. Theologie untersucht. T. 1. Die Absolutheit des Christentums u. die Religionsphilosophie. Tübingen, Mohr, 1911 (XII, 198 S. gr. 8°). M. 5,60.
 Dudon, P., Lettres de Lamennais à de Caux (1832–1835) (Etudes 1911 avril, p. 78–91).

Systematische Theologie.

- Lehmen, A., Lehrbuch der Philosophie. 2. Bd. s. oben Sp. 256.
 Schwartzkopff, P., Monismus od. Theismus (Th. Stud. u. Krit. 1911, 3, S. 303—430).
 Urquhart, W. S., The Fascination of Pantheism (Intern. Journ. of Ethics 1911, 3, p. 313—326).
 Gutberlet, C., Religionspsychologie (Philos. Jahrb. 1911, 2, S. 147—176).
 Reinhold, G., Das religiöse Gefühl (Th.-prakt. Quart. 1911, 2, S. 239—253).
 Patisson, M. M., Can Theology become Scientific? (Hibbert Journ. 1911 April, p. 770—777).
 Mulert, H., Anti-Modernisteneid, freie Forschung u. theol. Fakultäten. Mit Anh.: D. Anti-Modernisteneid, lat. u. deutsch nebst Aktenstücken. [Flugschr. d. ev. Bundes 308.9]. Halle, Verl. d. ev. Bundes, 1911 (64 S. 8°). M. 0,80.
 —, Wahrhaftigkeit u. Lehrverpflichtung. Tübingen, Mohr, 1911 (VII, 71 S. gr. 8°). M. 1,50.
 Mackenzie, J. S., The Meaning of Good and Evil (Intern. Journ. of Ethics 1911, 3, p. 251—268).
 Καλλίνικος, Κ., Ὁ θεὸς ἐν τοῖς ἔργοις αὐτοῦ ἥτοι εὐσεβεῖς μελέται περὶ τῆς θείας παντοδυναμίας, πανσοφίας καὶ ἀγαθότητος. Constantinople, typ. Aristobulos & Co., 1910 (176 S. 8°).
 Antoine, L'Idée morale des dogmes de la T. S. Trinité, de la divinité de Jésus-Christ et de la Rédemption. Trad. d'après la 3^e édit. russe. Paris, Welter, 1910 (63 p. 8°). Fr. 2.
 Herranz y Establés, A., Creación y Caida. Barcelona, Gili, 1911 (140 p. 8°). Pes. 2,50.
 Schlössinger, W., Die Stellung der Engel in der Schöpfung (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 25, 3/4, 1911, S. 461—485).
 Toner, J., Matter and Form of Original Sin (Irish Theol. Quart. 1911 April, p. 186—196).
 Καλλίνικος, Κ., Ἡ ἀμαρτία κατὰ τὴν χριστιανικὴν ἀντίληψιν. Alexandrie, typ. du Patriarcat, 1910 (158 S. 16°).
 Seitz, A., Christi Felsenstiftung (Monatsbl. f. d. kath. Religionsunterricht 1911, 4, S. 97—102).
 Piere, G., The Origin of the Doctrine of the Sacramental Character (Irish Theol. Quart. 1911 April, p. 196—212).
 Wendland, J., Wunderglaube u. Wunderbegriff in der Theologie der Gegenwart (Z. f. wiss. Theol. 1911, 3, S. 193—217).
 Cathrein, V., Philosophia moralis. Ed. VII rec. et aucta. Freiburg, Herder, 1911 (XVIII, 520 S. 8°). M. 4,80.
 Perry, R. B., The Question of Moral Obligation (Internat. Journ. of Ethics 1911, 3, p. 282—298).
 Hugon, Ed., A propos des maladies de la volonté (Rev. Thomiste 1911, 2, p. 174—184).
 Shelton, H. S., The Spencerian formula of Justice (Internat. Journ. of Ethics 1911, 3, p. 298—313).
 Dorp, J. van, De Ethiek van Auguste Comte. Utrecht, C. J. A. Ruys, 1910.
 Strehler, B., Ed. v. Hartmanns System der Ethik (Theol. u. Gl. 1911, 4, S. 288—300).

Praktische Theologie.

- Sägmüller, J. B., Das akad. Studium des kath. Kirchenrechts (Hist.-pol. Bl. 147, 1911, 9, S. 700—704).
 Trombetta, L., De iuribus et privilegiis doctorum ecclesiasticorum. Ed. II. auctior. Surrenti, D' Onofrio, 1911 (52 p. 8°).
 Liesen, Zur Vorgeschichte des Dekrets betr. Amtsenthebung eines Pfarrers (Münst. Past.-Bl. 1911, 4, S. 59—60).
 Bastien, P., Kirchenrechtliches Handbuch f. die religiösen Genossenschaften mit einfachen Gelübden. Aus dem Franz. übertr. v. K. Elfner. Freiburg, Herder, 1911 (XIX, 456 S. 8°). M. 4,50.
 Lehmkuhl, A., Das bürgerl. Gesetzbuch des Deutschen Reiches. Unter Bezugnahme auf das natürl. u. göttl. Recht, insbesondere für den Gebrauch des Seelsorgers u. Beichtvaters erläutert. 6. u. 7., verb. Aufl. Ebd. 1911 (XX, 748 S. 8°). M. 6,50.
 Bidwell, M. J., The Decree „Ne Temere“ (Dublin Rev. 1911 April, p. 324—336).
 Cambrun, de, Church and State in France (Ebd. p. 253—269).
 Cobb, W. F., The Problem of the Church of England (Hibbert Journ. 1911 April, p. 584—598).
 Roth, J., Zur Frage über das gegenseitige Rechtsverhältnis zwischen Lateinern u. Ruthenen (Theol.-prakt. Quart. 1910, 4, S. 720—735; 1911, 1, S. 56—70; 2, S. 357—372).
 Leute, J., Der Ultramontanismus in Theorie u. Praxis. Berlin, Bermühler, 1911 (XII, 486 S. gr. 8°). M. 10.

- Hagedorn, W., Zur Borromäus-Enzyklika. 2 Vorträge über Kard. Borromäus u. die gegenw. Lage der kath. Kirche mit bes. Berücks. der modernist. Bewegung. Bern, Francke, 1911 (78 S. 8°). M. 1.
 Winter, H., Das Zentrum u. die Borromäus-Enzyklika. [Flugschriften d. evang. Bundes 304—307]. Halle, Verl. d. ev. Bundes, 1911 (116 S. 8°). M. 1.
 Neyron, G., Ultramontanisme et traditions locales (Etudes 1911 avril 5, p. 5—25).
 Andree, R., Kath. Überlebens beim ev. Volke (Z. d. Ver. f. Volkskde. 1911, 2, S. 113—125).
 Veen, J., Der Heiland u. die Hausseelsorge (Münst. Past.-Bl. 1911, 4, S. 70—72).
 Genius, J., Die Seelsorge der Italiener in Deutschland (Ebd. 4, S. 55—59).
 Müller, J., Die Seelsorge der landwirtschaftl. Saisonarbeiter (Ebd. 1, S. 7—10; 2, S. 24—28; 3, S. 39—42).
 Lafon, Die Hysterie vom Standpunkte des Seelsorgers (Ebd. 5, S. 65—70).
 Gföllner, J., Die thom.-skot. Kontroverse über die Absolution der Bewußtlosen (Theol.-prakt. Quart. 1911, 2, S. 298—311).
 Störzing, G., Die Hebel der sittl. Entwicklung der Jugend. Leipzig, Engelmann, 1911 (VI, 157 S. 8°). M. 4.
 Ferreres, J. B., Sobre la edad en que los niños deben comulgar (contin.) (Razón y fe 1910 nov., p. 371—378; dic., p. 510—524).
 Schwab, J., Ausgeführte Katechesen f. den Religionsunterricht der Fortbildungsschule u. die Christenlehre. 1. Bdchn. Gott, Christus, die Kirche. Donauwörth, Auer, 1911 (265 S. 8°). Geb. M. 2,50.
 Hammer, Ph., Predigten f. die Feste des Herrn. 1. Abt. 2., verb. Aufl. Paderborn, Bonifacius-Druck., 1910 (359 S. gr. 8°). M. 3,20.
 Nagel, L., u. J. Nist, Predigten auf die Feste des Herrn Ostern, Himmelfahrt u. Pfingsten. Paderborn, Schöningh, 1911 (VI, 334 S. 8°). M. 2,20.
 Charland, P. V., Madame Sainte Anne et son culte au moyen âge. T. 1^{er}. Paris, Picard et fils, 1911 (354 p. 8°).
 Saltet, L., Une légende théologique: étude critique sur la Vie de s. Fleuret d'Estaing (Bull. de litt. eccl. 1910, 9, p. 435—445).
 Perdrizet, P., Le miraculeuse histoire de Pandare et d'Eché dore, suivie de recherches sur la marque dans l'Antiquité (Arch. f. Religionswiss. 1911, 1/2, S. 54—129).
 Dunkel, A., Zu den verschiedenen Kommunionriten (Theol. u. Gl. 1911, 4, S. 300—310).
 Lietzmann, H., Liturgische Texte. VII. Die preuß. Agende, im Auszug. VIII. Die sächs. Agende, im Ausz. [Kl. Texte 70. 75]. Bonn, Marcus & Weber, 1911 (42; 36 S. 8°). Je M. 0,80.
 Drinkwelder, O., Grundlage einer gedeihlichen Choralpflege (Schluß) (Gregor. Rundschau 1911, 5, S. 51—56).
 Kehrer, J., Allerlei vom deutschen Kirchengesang (Past. bonus 1911 Mai, S. 482—486).
 Weber, P., Kunst u. Religion. Eine Frage f. die Gegenwart, erläutert an e. Gange durch die Geschichte der christl. Kunst. (Vortragszyklus). Heilbronn, Salzer, 1911 (90 S. m. 18 Taf. 8°). M. 2.
 Lietzmann, H., Die Entstehung der christl. Kunst (Intern. Wochenschr. 1911, 16, S. 481—503).
 Dangibeaud, M. Ch., L'école de sculpture romane Jaintogaise (Bull. Archéol. 1910, 1, p. 22—62).
 Donnet, F., L'architecte de l'église des Jésuites à Anvers (Bull. de la commiss. R. d'Art et d'Archéol. 1910, 1/2, p. 25—72).
 Duchesne, L., Le recueil épigraphique de Cambridge (Mél. d'arch. et d'hist. 1910 nov.-déc., p. 279—311).
 Fedele, P., L'„Exultet“ di Velletri (Ebd. p. 313—320).
 Bouard, A. de, Les conservatoires et juges de la Basilique de S. Pierre de Rome (Ebd. p. 321—372).
 Berton, G., L'exorcisme chrétien du musée de Zagabria (Bull. d'anc. litt. 1911, 2, p. 81—88).
 Χαβριανός, Α., Προσφορικά ὑμνοὶ καὶ ὑμνοὶ ἐπὶ τῇ ἐκκλησίᾳ καὶ τῇ πόλει (Συμβολαὶ εἰς τὴν Χριστιανικὴν Λογιστικὴν) (Εκκλ. Φάρος 1910 Nov., p. 355—371).
 Diehl, Ch., Les mosaïques de Saint-Démétrius de Salonique (Acad. des inscr. et belles-lettres, comptes rend. 1911 janv., p. 25—32).
 Schurr, B., Das alte u. neue Münster in Zwiefalten. Ein geschichtl. u. kunstgeschichtl. Führer. Ulm, „Ulmer Volksbote“, 1910 (225 S. m. 15 Abbild. gr. 8°). M. 2,20.

Luther

von

Hartmann Grisar S. J.

Drei Bände. Erster Band: **Luthers Werden. Grundlegung der Spaltung bis 1530.** Viertes bis sechstes Tausend.
Lex.-8° (XXXVI u. 656 S.). 1911.
M. 12,—; geb. M. 13,60.

Zweite, unveränderte Auflage.

Band II: **Auf der Höhe des Lebens** (bereits im Druck).

Band III: **Vor dem Ausgang. Das Lebensresultat** (liegt im Manuscript vor).

Die Kritik

hat die im Vorwort bezeichneten Ziele einer psychologischen Darstellung von Luthers Gesamtpersönlichkeit durch unparteiische historische Forscherarbeit anerkannt. Allenthalben betonte man die ruhige Objektivität, die tiefgründige Kenntnis und die meisterhafte Methode des Verfassers. Der äußere Erfolg kam hinzu. So ist der „Grisar, Luther“ in jeglicher Hinsicht das geworden, was Dr. Pfleger im „Aar“ (1911, 7. Heft) aussprach:

„ein literarisches Ereignis“.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien, London, St. Louis, Mo.

Neuerscheinungen

aus dem Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Das Buch der Psalmen. Lateinisch und deutsch mit erklärenden Anmerkungen, herausgegeben von Aug. Arndt S. J. 48°. 488 Seiten auf **Dünndruckpapier** 90 Pfg., in Leinwandband M. 1,40.

Das goldene Büchlein für Priester und Volk. Die **Ablässe und Privilegien der Herz-Jesu-Andacht** (zugleich Andachtsbuch zum heiligsten Herzen Jesu) von J. Hilgers S. J. 32°. 228 S. M. 1,20, in Leinwandband M. 1,60.

— — Dasselbe mit größerem Drucke. 18°. 288 S. M. 1,50, in Leinwandband M. 2,—, in Lederband mit Goldschnitt M. 2,80.

Exercitia Spiritualia S. P. Ignatii de Loyola versio literalis ex autographo hispanico notis illustrata auct. R. P. J. Roothaan S. J. 24°. 640 pag. auf **echt indischem Papier** in Rot- und Schwarzdruck mit Bilderschmuck. (Bibliotheca Ascetica vol. II). M. 2,—, in Leinwandband M. 2,60, in Lederband mit Goldschnitt M. 3,80.

Das neue Testament unseres Herrn Jesus Christus. Übersetzt und erklärt von Aug. Arndt S. J. 3. Auflage der Taschenausgabe. 32°. 670 S. 60 Pfg., in Leinwandband M. 1,—.

Herz-Jesu-Büchlein. Betrachtungen über das heiligste Herz Jesu von P. Gautrelet S. J. und P. Borgo S. J., nebst **Andachtsübungen und Gebeten**, herausgegeben von J. Mohr. 10., neu durchgesehene Auflage auf **Dünndruckpapier**. 16°. 688 S. M. 2,—, in Leinwandband mit Rotschnitt M. 2,60, ebenso mit Goldschnitt M. 2,80, in Lederband mit Goldschnitt M. 3,50, in Chagrinband mit Goldschnitt M. 4,—.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschien in zwanzigster Auflage:

Der h. Aloysius Gonzaga S. J.,

Vorbild und Patron der Jugend, oder Andacht der 6 Sonntage zu seiner Ehre. Von P. St. Dosenbach S. J. 20. Aufl. besorgt von P. Nix S. J. 208 Seiten. Geb. in Leinen 80 Pfg.

Anzeiger für die kath. Geistl. Frankfurt: Das vortreffliche Büchlein kann der Jugend, zumal der Studierenden, nicht genug empfohlen werden. Trotz der großen Reichhaltigkeit und guten Ausstattung ist der Preis ein sehr mäßiger.

Ulr. Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff), Graz.

Soeben erschien in unserem Verlage:

Wagner, Dr. Ant., Doctrina de gratia sufficiente. (X, 484 S.) gr. 8°. M. 8,50; geb. M. 10,50.

Das Buch bietet in gründlicher Arbeit eine prinzipielle Darstellung der Lehre von der hinreichenden Gnade. Es weist neben verschiedenen zutage geförderten Resultaten manche neue Gesichtspunkte auf, ist in leicht verständlicher Sprache geschrieben und für Dogmatiker und Philosophen jeder Schule von Bedeutung. Vielen, denen das Studium der zahlreichen und umfangreichen Werke über die Gnade nicht durchführbar ist, wird diese Abhandlung wertvoll und willkommen sein. (2b)

Aschendorffsche Verlagsbuchh., Münster in Westf.

Der andächtige Meßdiener

das ist:

Regeln und Vorschriften für das andächtige Meßdiener nebst einer Unterweisung über die Wichtigkeit dieses Dienstes.

7. Auflage. 64 S. geh. 15 Pfg.

Bezug durch alle Buchhandlungen.



Diese Nummer enthält eine Beilage der **Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung zu Münster i. W.**

